

//GEBETSLESUNG

GEBETSWOCHE 2013 DER ADVENTJUGEND

2013



Was wirklich zählt

Mitgefühl und Gerechtigkeit für alle

Vereint im Mitgefühl

Mal ganz unter uns: wie geht es dir mit deinem Gebetsleben? Wenn du jetzt gelassen lächeln kannst, freuen wir uns und wünschen dir schon an dieser Stelle eine gesegnete Zeit in der Gebetswoche! Du kannst diesen ersten Abschnitt überspringen und beim nächsten weiterlesen. Wenn du bei dem Wort „Gebetsleben“ einen leichten Druck auf deinen Schultern spürst oder vielleicht stirnrunzelnd kurz davor bist, dieses Heft aus der Hand zu legen, dann müssen wir einschreiten! Denn wir sind uns sicher, dass gerade diese Woche für dich spannend werden wird – und du sie deshalb nicht verpassen solltest. In dieser Woche wird Gott dich besonders ansprechen, dir begegnen und dich segnen! Warum wir uns dessen so sicher sind? Weil wir es selbst so erlebt haben! Wir kennen sie auch – die Durststrecken im Glaubens- und Gebetsleben, wir wissen um Morgenmüdigkeit und Abendserschöpfung, um den Trubel, der sich in die Stille drängt, um die Hektik, die die Ruhe frisst und um einen vollen Kopf, der Gott im Alltag so wenig Raum lässt. Aber – wir haben auch sie kennengelernt, diese besonderen Zeiten der Jugendgebetswochen. Es waren Tage, in denen wir daran erinnert wurden, was in unserem Leben wirklich zählt. Tage, die wir in einer belebenden Gemeinschaft mit Anderen erlebt haben und Tage, in denen wir die Nähe Gottes auf vielfältige Weise erfahren konnten. Sei dabei und lass auch du dich auf diese besondere Zeit ein!

Die Gebetswoche wird außergewöhnlich, vielleicht etwas ungewöhnlich beginnen! Natürlich wollen wir Gott begegnen und uns ganz persönlich von ihm beschenken lassen. Aber das wäre zu wenig. Von Gott selbst kommt die klare Ansage: „Deshalb befehle ich euch: Helft den Menschen großzügig, die in Armut und Not geraten sind!“ (5. Mose 15,11 Hfa) Diesem Auftrag wollen wir als Adventjugend nachkommen und unsere Gebetswoche am 16. März mit dem GLOBAL YOUTH DAY unter dem Motto *one in compassion* (Vereint im Mitgefühl) beginnen. Auch wir wollen unser Mitgefühl unseren Mitmenschen gegenüber aktiv zum Ausdruck bringen und uns an dieser Initiative der Jugendabteilung unserer Weltkirchenleitung beteiligen. Du bist dazu aufgerufen, anstatt eine Predigt zu hören, mit deinem Dienst selbst eine Predigt zu sein! Weitere Informationen bekommst du auf unserer Homepage <http://jugend.adventjugend.de/projekte>

„Was wirklich zählt – Mitgefühl und Gerechtigkeit für alle“ lautet das Thema dieser Lesungen. Wir als Jugendabteilungsleiter wünschen dir eine segensreiche Gebetswoche! Für dich und dein Gebetsleben im Alltag, für deine Jugendgruppe und für die Menschen um dich herum! Wir sind gespannt, was du erleben wirst und wie diese Woche dich und dein Leben verändern wird!

Ruben Grieco & Bert Seefeldt
(Bundesleitung der Adventjugend in Deutschland)



Der Autor der diesjährigen Lesung



Nathan Brown ist Buchlektor bei der Signs Publishing Company, dem adventistischen Verlag in Australien mit Sitz in der Nähe von Melbourne. Als erfahrener Redakteur, Buchautor und Internet-Blogger schreibt er regelmäßig für verschiedene Publikationen und Webseiten auf der ganzen Welt. Er gehört zu den Initiatoren des *Manifest Creative Arts Festival* in Australien, das zur Einbeziehung von Kunst und kreativem Schaffen (u. a. bildende Kunst, Musik, Film, Schriftstellerei) in den Dienst für Gott

ermutigen will (www.artsmanifest.info). Zudem arbeitete er für ADRA-Australien bei einer Reihe von Projekten mit. Neben diesen Tätigkeiten studiert er an der Universität, spielt Basketball in einer „Altherren-Mannschaft“, hilft seiner Frau bei der Gartenarbeit und geht regelmäßig mit seinem großen Hund spazieren. Im Dezember 2011 erschien sein Buch *7 Gründe für ein Leben mit Gott* beim Advent-Verlag, Lüneburg.

Hinweis: Aus folgenden Bibelübersetzungen wurde zitiert:

- EB: Elberfelder Bibel
- GNB: Gute Nachricht Bibel
- Hfa: Hoffnung für alle
- NLB: Neues Leben Bibel
- Ohne Kürzel: Lutherbibel 1984

LESUNGEN

Erster Sabbat:
Eine Religion, die etwas bewirkt

Sonntag:
Der Gott, der sieht, hört – und mitfühlt

Montag:
Der Gott, der sich herunterbeugt

Dienstag:
„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt ...“

Mittwoch:
Der umfassendere Auftrag

Donnerstag:
Akteure für Gerechtigkeit und Schönheit

Freitag:
Fluchtweg oder Energiespender?

Zweiter Sabbat:
Die Botschaft der drei Engel

IMPRESSUM:

Nachdruck, Vervielfältigung, Digitalisierung oder elektronische Verarbeitung nur mit Genehmigung der Adventjugend und des Saatkorn-Verlags gestattet.

HERAUSGEBER: Intereuropäische Division der Siebenten-Tags-Adventisten

ÜBERSETZUNG: Angelika Uhlmann

SPRACHLICHE BEARB.: Werner E. Lange, Thomas Lobitz

VERLAG: Saatkorn-Verlag, Abt Advent-Verlag, Pulverweg 6, D-21337 Lüneburg

GESTALTUNG: www.rasani.de, Leipzig

DRUCK: Thiele & Schwarz, Kassel



Eine Religion, die etwas bewirkt

(1. Lesung)

Vielleicht hatten die Leiter zu einer Erweckung aufgerufen, oder die Menschen merkten selbst, dass eine Veränderung nötig war. Sie waren dazu ausgewählt, das Volk Gottes zu sein, und spürten zu Recht, dass sie ihr Leben wieder auf Gott ausrichten mussten, damit er sie sichtbar segnen konnte. Deshalb trafen sie sich täglich, um Gott anzubeten und um seine Kraft zu bitten. Einige lasen aus den Heiligen Schriften vor. Sie ermunterten sich gegenseitig zu diesen geistlichen Übungen; einige fasteten sogar zeitweise. Durch den Verzicht auf Nahrung wollten sie ihre Hingabe und ihren Wunsch nach größerer Heiligkeit ausdrücken. Aber irgendwie schien es, als würde Gott das nicht bemerken oder einfach nicht reagieren. Obwohl sie offensichtlich ernsthaft waren, leidenschaftliche Gebete sprachen, viele Gottesdienste abhielten, hatten sie nicht den Eindruck, dass sie Gott näherkamen – oder er ihnen. Zuerst verdoppelten sie ihre Anstrengungen. Anscheinend forderte Gott mehr Hingabe,

dachten sie, eine allumfassende Art Gläubigkeit an sieben Tagen die Woche, 24 Stunden am Tag. Mehr Gebet, intensiveres Bibelstudium, innigere Anbetung, mehr Hingabe, mehr Opfer. Aber manche wurden dieser geistlichen Strapazen müde. Während einige weiterhin regelmäßig fasteten, gaben Andere auf und verfielen wieder in ihren alten Lebensstil. Wenn Gott ihre Gebete und Opfer nicht annehmen wollte und nicht reagierte, dann interessierte ihn das alles ja vielleicht überhaupt nicht. Vielleicht waren sie sowieso gar nicht sein Volk. Warum sollten sie denn etwas Besseres sein? Dann kam der Prophet. Jesaja war im ganzen Volk für seine scharfen Aussagen und seinen Anspruch bekannt, im Namen Gottes zu reden. Als er im Tempel ankam, zog er die Aufmerksamkeit auf sich. Seine Verkündigung hallte wie ein Trompetenstoß durch die Stadt. Er hatte eine Botschaft von Gott. Schließlich äußerten die Leute ihre Frustration mit ihren kürzlichen Bemühungen und fragten über Jesaja Gott: „Warum siehst du

es nicht, wenn wir fasten? Wir plagen uns, aber du scheinst es nicht einmal zu merken!“ (Jesaja 56,3 Hfa) Jesaja erklärte, dass Gott die Bemühungen um seine Aufmerksamkeit wohl bemerkt hätte, aber davon nicht beeindruckt war. Ihre beharrlichen religiösen Übungen wären zwar bemerkt, aber nicht geschätzt worden. Und Jesaja nannte auch den Grund: Sie hatten das Ziel verfehlt, das Gott sehnlichst mit seinem Volk erreichen wollte.

Das Problem mit der Religionsausübung

Wie jeder von uns erlebte das Volk Gottes Höhen und Tiefen in seiner Beziehung und Treue zu Gott. Das zeigt uns das Alte Testament. In besseren Zeiten kehrten die Israeliten zur Anbetung Jahwes zurück. Aber manchmal reichten selbst ihre konzentrierten religiösen Übungen nicht aus, um sie von ihrer Ungerechtigkeit und Ichbezogenheit abzubringen, die ihren Alltag bestimmte. Sie versäumten es, sich ihren Mitmenschen gegenüber fürsorglich und hilfsbereit zu verhalten. Und ganz gleich,

wie engagiert sie in ihren religiösen Ritualen waren – die Rufe der Armen und Unterdrückten konnten sie durch ihre Lieder nicht übertönen.

Der Prophet Amos beschrieb die Menschen seiner Zeit als „Unterdrücker und Ausbeuter“ (Amos 8,4 GNB), die es kaum erwarten konnten, dass der Sabbat oder die Neumondfeste vorüber waren, damit sie den Markt wieder öffnen und ihren unehrlichen Geschäften nachgehen könnten. Sie benutzten falsche Gewichtsteine, vermischten den Weizen mit Spreu und versklavten Arme wegen einer geringen Geldschuld (vgl. V. 5–6). Amos fragte die Händler, warum sie sich überhaupt mit Religion abgaben, wenn sie ihnen doch nur im Weg stand bei ihrem Gewinnstreben und der Ausbeutung der Armen.

Wahrscheinlich führst du kein Geschäft, verweigerst deinen Angestellten nicht einen fairen Lohn und unterdrückst keine anderen Menschen. Aber nimmst du die sich bietenden Gelegenheiten wahr, dich um Verletzte, Benachteiligte, Einsame oder Kranke zu kümmern und ihnen zu helfen?

Gott drückte durch seine Propheten in starken Worten seine Enttäuschung über die Art von Religion und Anbetung aus, die sich nicht um die Leidenden in der Welt kümmert und um die, denen Unrecht angetan wurde. Wir lesen, dass Gott diese Art der Religionsausübung hasst, verschmäht und davon angewidert ist. Die Versammlungen am Tempel mochte er nicht mehr riechen, die Opfer nicht mehr ansehen und die Lieder nicht mehr hören (vgl. Amos 5,21–23).

In Micha 6 finden wir sich steigernde Vorschläge, wie man Gott am besten anbeten kann. Micha schlug ein einjähriges Kalb vor, dann „Tausende von Schafböcken und Ströme von Olivenöl“, bevor er das Unfassbare – aber in Israel durchaus schon Dagewesene – vorschlug: seinen „erstgeborenen Sohn“ zu opfern, damit Gott ihm seine Schuld vergibt (Micha 6,6–7 GNB).

Doch die Antwort ist einfacher, tiefergehender und ehrt Gott wirklich: „Er fordert von euch nichts anderes, als dass ihr euch an das Recht haltet, liebevoll und barmherzig miteinander umgeht und demütig vor Gott euer Leben führt“ (V. 8 NLB).

Zurück zu Jesaja

Gott antwortete seinem Volk, das sich nach Erweckung sehnte, durch Jesaja so: Die Anbetung, die mir gefällt, besteht darin, den Bedürftigen zu helfen, die Hungrigen zu speisen, den Frierenden etwas zum Anziehen zu geben, den Obdachlosen Unterschlupf zu gewähren und die Unterdrückten freizulassen (vgl. Jesaja 58,6–7). Selbst wenn wir nur wenig besitzen, kann es mehr sein, als ein Anderer hat. Gott ruft uns auf, großzügig mit allem zu sein, was wir haben, um Bedürftigen damit zu helfen.

Ein solcher Dienst ist nicht bloß „eine nette Geste“. Jesaja beschrieb das als Weg, um Gott zu verehren. Es ist nicht die einzige Möglichkeit, aber Gott drängte sein Volk, diesen anderen Ansatz der Anbetung auszuprobieren. Offenbar zieht Gott ihn den traditionellen Anbetungspraktiken seines Volkes vor – insbesondere, wenn diese zwar durchgeführt werden, aber gleichzeitig die Bedürfnisse anderer Menschen ignoriert werden.

Echte Anbetung findet nicht nur im Herzen statt, sondern bringt dem Umfeld des Gläubigen Segen. Der Kern echter Religion und Treue zu Gott ist auf die Mitmenschen ausgerichtet – den Armen, Bekümmerten, Hungrigen, Unterdrückten und Notleidenden zu helfen. „Der wahre Zweck der Religion besteht darin, den Menschen von seiner Sündenlast zu befreien, Intoleranz und Unterdrückung abzuschaffen und Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden zu fördern.“

Jesaja versprach dem Volk im Auftrag Gottes reiche Segnungen, wenn es ihn auf diese Weise verehrte: „Wenn du so han-

delst, wird dein Licht aufleuchten wie die Morgenröte. Deine Heilung wird schnelle Fortschritte machen. Deine Gerechtigkeit geht dir dann voraus und die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach. Dann wirst du rufen und der Herr wird antworten. Du wirst um Hilfe schreien und er wird antworten: „Hier bin ich.““ (Jesaja 58,8–9 NLB) Mit anderen Worten sagte er: Wenn ihr euch weniger auf euch selbst konzentrieren würdet, könntet ihr erleben, wie Gott mit euch und durch euch Menschen hilft, wodurch ihr selbst geistliche Heilung und Gerechtigkeit vor Gott erlangt. Das war die Erweckung, die sich die Menschen wünschten. So wird der Zweck echter Religion erreicht.

Den Sabbat halten

Interessanterweise verband Jesaja diese Art der Anbetung, die Anderen dient, mit der Erneuerung eines freudigen Sabbathaltens (vgl. Jesaja 58,13–14). Das sollte uns als Adventisten aufhorchen lassen. Verglichen mit den religiösen Bemühungen der Israeliten ist der Sabbat ein Geschenk. Er kommt jede Woche. Wir sollen an ihn denken und ihn in Ehren halten. Der Sabbat ist ein Symbol der Gnade Gottes, das zeigt: Wir können uns die Erlösung nicht verdienen, sondern erhalten sie umsonst. Die Heiligung des Sabbats ist ein wichtiger Teil, unser Leben demütig vor Gott zu führen (erinnere dich an Micha 6,8). Der Sabbat ist jedoch nicht nur ein wertvolles Element unserer Beziehung zu Gott, sondern soll auch unsere Beziehung zu anderen Menschen verändern. Die Gnade und Güte, die wir von Gott erhalten haben, sollen wir Anderen weitergeben. Ellen White kommentierte die Texte aus Jesaja so: „Auf die, die den Sabbat des Herrn halten, ist die Verantwortung gelegt, ein Werk der Barmherzigkeit und Wohltätigkeit zu tun.“² Selbst beim oberflächlichen Lesen der Zehn Gebote (in 2 Mose 20) merkt man, dass das vierte Gebot das ausführlichste ist. Wäh-

¹ Seventh-day Adventist Bible Commentary, Bd. 4, S. 306.

² Manuskript 22, 1901, zitiert in Evangelisation, S. 458.





rend manche Gebote in einigen Sprachen lediglich drei Worte umfassen, erklärt das vierte Gebot ausführlich, wer wie und warum den Sabbat heiligen soll.

Bei den Details im Sabbatgebot fällt auf, dass der Fokus auf den Mitmenschen liegt. Sigve Tonstad erklärt, warum diese Art von Gebot einzigartig in allen Weltkulturen ist: Das Sabbatgebot setzt Schwerpunkte von unten nach oben und nicht von oben nach unten. Zuerst wird an die schwächsten und verwundbarsten Mitglieder der Gesellschaft gedacht. Diejenigen, die Ruhe am meisten benötigen – die Sklaven, die Fremden und die Lasttiere – werden extra erwähnt. In der Ruhe des siebten Tages finden die Unterprivilegierten, sogar die stummen Tiere, einen Verbündeten.³

Das vierte Gebot betont den Sabbat als einen Tag, an dem sich jeder erfreuen soll. Aus Sicht des Sabbats sind wir alle gleich. Wenn du unter der Woche ein Angestellter bist, gibt es am Sabbat keinen Vorgesetzten, der dich an die Arbeit schicken kann – Gott hat dir einen Ruhetag geschenkt. Wenn du normalerweise Schüler oder Arbeiter bist, erinnert dich der Sabbat daran, dass alle Menschen von Gott gleich geschaffen wurden. Gott lädt dich ein, dies zu feiern, indem du den Sabbat anders verbringst als mit deinen Aufgaben und Verpflichtungen. Sogar diejenigen, die den

Sabbat nicht halten – „alle Ausländer, die bei dir wohnen“ (2 Mose 20,10 NLB) –, sollen vom ihm profitieren, soweit es an uns Sabbathaltern liegt.

Da wundert es nicht, dass Jesaja den Sabbat als „Anlass zur Freude“ beschrieb (Jesaja 58,13c GNB), als einen Tag, an dem wir uns auf das konzentrieren können, was wichtiger ist als alles andere, das uns in der übrigen Woche beschäftigt hat. Und Gott verhiess, dass das Volk sich an ihm erfreuen und er sie ihr Erbteil genießen lassen würde (vgl. V. 14). Die rechte Sabbatheiligung bringt uns in engere Beziehung zu Gott.

Jesus und die frommen Leute

Es sollte uns nicht überraschen, dass Jesus die Aussagen von Jesaja gut kannte. Sein Leben war bestimmt von Fürsorge und Dienst am Mitmenschen. Sein Umgang mit Anderen, seine Heilungswunder und viele seiner Gleichnisse zeigen, dass ein so geführtes Leben die beste Art der Verehrung Gottes ist. Doch die religiösen Leiter waren sowohl seine größten Kritiker als auch das Ziel seiner härtesten Kritik.

Wie die Israeliten zur Zeit Jesajas arbeiteten sie hart daran, religiös zu sein. Sie glaubten, dass sie sich durch ihre Praktiken eine besondere Beziehung zu Gott sichern konnten. Aber gleichzeitig beuteten sie die Armen aus und ignorierten die Bedürf-

tigen (vgl. Markus 12,40). Ihre Anbetung und ihre Rechtschaffenheit passten nicht zusammen, und Jesus äußerte seine Ablehnung einer derartigen Scheinheiligkeit deutlich.

Die vielleicht erschreckendste Predigt von Jesus – besonders für religiöse Menschen – finden wir in Matthäus 23. Jesus beschrieb die Religion der Pharisäer nicht nur als verweigerter Hilfeleistung für Menschen, die im Leben benachteiligt sind; für ihn bedeutete sie sogar, den Geplagten noch mehr Lasten aufzuerlegen (V. 4). Und Jesus sagte, durch ihre Taten und ihre mangelnde Fürsorge, „wird Anderen der Zugang in die neue Welt Gottes versperrt“ (V. 13 Hfa). Wie ein Widerhall der Propheten früherer Jahrhunderte prangerte Jesus die Kluft zwischen ihren ernsthaften religiösen Praktiken und den Ungerechtigkeiten an, die sie begingen und von denen sie profitierten: „Euch Schriftgelehrten und Pharisäern wird es schlimm ergehen. Ihr Heuchler! Sorgfältig achtet ihr darauf, auch noch vom geringsten Teil eures Einkommens den zehnten Teil abzugeben, doch um die wahrhaft wichtigen Dinge des Gesetzes wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben kümmert ihr euch nicht. Ihr sollt den Zehnten geben, gewiss, aber ihr dürft die viel wichtigeren Dinge darüber nicht vernachlässigen.“ (Matthäus 23,23 NLB) Je-

sus stellte klar, dass religiöse Praktiken und die Befolgung der Gebote Gottes nicht an sich schlecht sind, sondern nur nicht an die Stelle von sich „an das Recht halten, liebevoll und barmherzig miteinander umgehen und demütig vor Gott das Leben führen“ treten dürfen, wie es Michas Aufruf zu echter Anbetung und wahrer Frömmigkeit ausdrückte (Micha 6,8 NLB).

Jesajas Aufruf ist aktuell

Wir wissen nicht, wie die ersten Hörer auf Jesajas Aufruf zu echter Gottesverehrung reagiert haben. Dass Jesus die gleichen religiösen Themen ansprach, zeigt, dass es immer Menschen gibt, die mit bloßer Religion zufrieden sind. Andere reagieren auf den Aufruf, Gott anzubeten, in einer Weise, dass er sie selbst verändert und sich auf ihre Mitmenschen auswirkt. Vielleicht klingt deshalb Jesajas Stimme heute noch immer wie das Echo eines Trompetenstoßes.

Ellen White war überzeugt, dass die Prinzipien und Handlungsweisen, wie sie in Jesaja 58 beschrieben werden, für die heutigen Gemeindeglieder wichtig sind. Sie drängte: „Lest dieses Kapitel aufmerksam und versteht, welche Art von Dienst Leben in die Gemeinden bringt. Das Evangeliumswerk soll durch unsere Freigebigkeit genauso wie durch unsere Arbeit getan werden. Wenn euch jemand begegnet, der

Hilfe braucht, dann helft ihm. Wenn ihr jemanden seht, der hungrig ist, gebt ihm zu essen. Wenn ihr das tut, handelt ihr so wie Jesus. Das Werk unseres Herrn Jesus war ein wohltätiges Werk. Alle Gemeindeglieder sollten ermutigt werden, daran mitzuarbeiten.“⁴

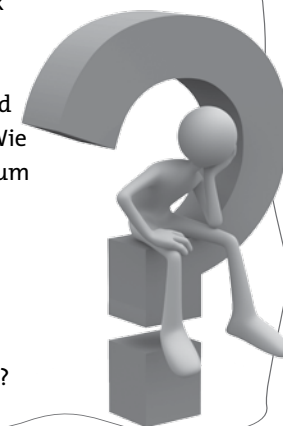
Wenn es uns ernst damit ist, Jesus nachzufolgen, werden wir unseren Fokus auf unsere Mitmenschen richten. Wenn es uns

ernst damit ist, den Sabbat zu halten, werden wir Gottes Segen erlauben, dass andere Menschen durch uns davon profitieren. Wenn es uns ernst ist mit der Erweckung, dann werden wir auch den Dienst ernst nehmen.

⁴ Manuskript 7, 1908, zitiert in *Medical Ministry*, S. 263.

CHECKPOINT Fragen für ein Gespräch

1. Wie würdest du erklären, was laut dem ersten Teil von Jesaja 58 in der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk falsch gelaufen ist?
2. Wie denkst du darüber, dass Gerechtigkeit zu schaffen und Wohltätigkeit zu üben ein Akt der Verehrung Gottes ist? Wie kann diese Sichtweise deine Bereitschaft verändern, dich um andere Menschen zu kümmern? Wie kann sie deine Sichtweise von Anbetung verändern?
3. Glaubst du, dass deine Beziehung zu Gott durch mehr „aktive“ Anbetung, wie sie in Jesaja 58,6–7 beschrieben wird, verbessert werden kann? Wie könnte das geschehen?



³ *The Lost Meaning of the Seventh Day*, Andrews University Press, 2010, S. 126f.

Der Gott, der sieht, hört – und mitfühlt

(2. Lesung)

Stell dir folgendes Szenario vor: Du besuchst deinen Onkel im Krankenhaus. Er liegt dort bereits einige Wochen, und es ist nicht sicher, ob er wieder gesund wird. Du kannst ihn erst jetzt besuchen, weil du im Ausland warst. Du stehst neben dem Krankenbett und sprichst leise mit deiner Tante, während ihr Mann neben euch schläft. Sie hat in den letzten Wochen tage- und nächtelang neben ihm gewacht; deshalb drängst du sie, nach Hause zu gehen und sich auszuschlafen. Du versprichst, an diesem Abend bei dem Kranken zu bleiben.

Deine Tante sagt, es gehe ihr gut, aber sie wäre froh, wenn sie sich etwas ausruhen könnte. Doch du merkst, wie schwer es ihr fällt, ihren Mann zu verlassen. Zögerlich nimmt sie ihre Handtasche und zieht ihren Mantel an. Dann beugt sie sich zu deinem Onkel und küsst ihn auf die Wange. Anschließend umarmt sie dich kurz und verlässt das Zimmer. Gleichzeitig kommt eine Krankenschwester herein.

Du trittst vom Bett zurück und stellst dich ans Fenster, während die Krankenschwester den Patienten versorgt. Durch das Fenster kannst du den Verkehr vor der Klinik beobachten und gleichzeitig die Geräusche des Krankenhauses hinter dir wahrnehmen. Im Dämmerlicht entdeckst du eine vertraute Silhouette aus dem Eingang heraustreten. Es ist deine Tante, die kurz zuvor noch im Zimmer mit dir war.

Ihre Schultern sind hochgezogen, ihr Kopf gebeugt; sie bemerkt den Verkehr um sie herum kaum. Sie läuft langsam und du kannst fast spüren, wie müde und sorgenbeladen sie ist.

Diesen einsamen Weg musste sie in den letzten Wochen schon oft gehen, und meistens schien niemand Notiz von ihr zu nehmen. Obwohl du ein ganzes Stück von ihr weg am Fenster stehst, weißt du, warum es ihr schlecht geht. Du leidest mit deiner Tante dort draußen und ihrem Mann, der hinter dir im Bett liegt. Und dann erkennst du: So ähnlich musste sich Gott fühlen, als er sie die letzten Wochen auf ihrem einsamen Weg vom Krankenhaus zu ihrer Wohnung sah. Dir wird klar, dass er täglich viele solcher traurigen, müden Menschen, die sich um ihre Angehörige kümmern, aus dem Krankenhaus kommen sieht – und auch all die vielen Patienten in all den vielen Krankenhäusern.

Am liebsten würdest du deiner Tante hinterherlaufen, sie umarmen und ihr versichern, dass Gott sie sieht. Aber sie ist schon über die Straße gegangen, du würdest sie nicht mehr einholen können. Die Krankenschwester hat inzwischen das Zimmer verlassen und du setzt dich neben das Bett. Du betest für deinen Onkel und deine Tante, ebenso für die Krankenschwester, die Ärzte und alle Anderen auf der Station. Und während dir all das Leid um dich he-

rum fast das Herz zerreißt, dankst du Gott, dass er uns nie allein lässt – nicht einmal in unseren dunkelsten Stunden.

Der Gott, der uns sieht

Es ist eine natürliche menschliche Reaktion, bei Leid und Ungerechtigkeit zu klagen. Selbst wenn wir nicht wissen, wem gegenüber oder was wir klagen sollen, ist diese Handlung ein Anfang. Doch solche Klageschreie erhalten eine Richtung, wenn wir sie an einen Gott richten, von dem wir glauben, dass er gut ist, uns liebt und das Beste für uns will. Wenn ein gläubiger Mensch eine Tragödie erlebt, kann das „Schweigen“ Gottes wie ein Hohn auf ihn wirken. In der Geschichte von Hiob beispielsweise vermischten sich schwere Verluste (Hiob verlor u. a. alle seine Kinder) und körperliches Leiden mit den Fragen, wie Gott ist und ob er Hiobs Leiden überhaupt wahrnahm.

Während wir derartige Fragen in der ganzen Bibel wie auch in der ganzen Menschheitsgeschichte finden, erleben wir genauso einen Gott, der sich immer wieder als derjenige vorstellt, der das Leiden selbst der Geringsten sieht und hört (siehe Matthäus 25,42–45). Gott bemerkt in der ganzen großen Schöpfung sogar einen einzelnen Spatzen, der vom Himmel fällt. Und Jesus versichert uns: „Ihr seid Gott mehr wert als ein ganzer Spatzenschwarm.“ (Matthäus 10,29,31 Hfa) Dieses Thema finden wir im-

mer wieder in den biblischen Geschichten.

Hagar erlebte eine schwierige Familiensituation. Sie war in Ägypten geboren worden. Wir wissen nicht, welche Umstände sie aus ihrer Heimat weggeführt hatten. Als Dienerin im Haushalt von Abraham und Sara konnte Hagar nicht selbst entscheiden, wo und wie sie leben wollte. Und als Sara verzweifelt ihren Plan ausheckte, wie Abraham zu einem Sohn kommen könnte, hatte Hagar vermutlich kein Mitspracherecht. So schlecht diese Idee von Anfang an war, so wurde die Situation doch noch schlimmer, als der Plan funktionierte. Sara nahm Hagar die Schwangerschaft übel und demütigte sie. Als die Zustände untragbar wurden, lief Hagar weg. Eine schwangere Frau, die vermutlich um ihr Leben Angst hatte, allein in der Einöde.

Aber selbst in dieser Ungerechtigkeit, die ihr angetan wurde, und mitten in ihrer problematischen Situation war Hagar nicht wirklich allein oder vergessen. Ein Engel kam zu ihr und brachte ihr die Botschaft, dass Gott ihre Notlage gesehen hatte und sie nicht allein war. Er versicherte ihr, Gott sei mit ihr und würde sich um sie kümmern. Der Engel gab ihr sogar Anweisungen bezüglich ihres künftigen Babys: „Nenne ihn Ismael“, was bedeutet: der Herr hat gehört, wie du gelitten hast. (1. Mose 16,11 Hfa) Jedes Mal, wenn Hagar den Namen ihres Sohnes rief, würde sie sich daran erinnern, dass Gott in der schlimmsten Situation ihres Lebens ihr Leiden gesehen hatte.

Hagar antwortete, indem sie Gott im Gegenzug einen Namen gab: „El-Roi. Denn sie sagte: „Ich habe den gesehen, der mich sieht!“ „Daher gab sie dem Herrn, der mit ihr gesprochen hatte, den Namen: „Der Gott, der mich anschaut.““ (1. Mose 16,13 NLB/Hfa)

Nicht, dass nach diesem Erlebnis nun alles glatt verlief für Hagar. Einige Jahre später befand sie sich in einer ähnlichen Situation, diesmal mit ihrem Sohn. Die beiden waren kurz davor, in der Wüste zu verdursten, weil sie endgültig aus der Familie Abrahams vertrieben worden waren. Wieder sprach ein Engel mit Hagar und versicherte ihr, dass Gott ihre Situation gesehen und „das Schreien des Kindes dort unter dem Strauch gehört“ hatte (1. Mose 21,17 Hfa). Durch diese Erlebnisse Hagars wurde uns einer der tiefgründigsten und tröstendsten Namen überliefert, der Gott gegeben wurde: „Ein Gott, der mich sieht“ (1. Mose 16,13 EB). Diesen Namen kann jeder Mensch zu allen Zeiten anrufen – ganz gleich in welcher Situation, Notlage oder Leid er sich befindet. Gott sieht uns.

Der Gott, der uns hört

Einige Jahrhunderte später litt ein ganzes Volk, Nachkommen derselben Familie, weil sie als Sklaven von den Ägyptern misshandelt wurden. Einige Jahrhunderte sind eine lange Wartezeit, besonders wenn man unter immer bedrückenderer Sklaverei lei-

det. Gott hatte versprochen, dass er sein Volk aus Ägypten herausholen und wieder nach Kanaan zurückführen würde. Aber Generation für Generation musste es den Reichtum und das Ansehen der götzdienenischen Unterdrücker vermehren – und Gott schien nicht zu reagieren. Hatte er ihr Leiden denn überhaupt registriert? Kümmerte es ihn überhaupt? Oder hatte er sie vergessen?

Dann trat Gott auf. Er erschien im brennenden Busch in der Wüste einem Mann, der sich nicht unbedingt als Führer des Volkes eignete: einem flüchtigen Prinzen und einfachen Schafhirten namens Mose. Gott gab ihm einen Auftrag: Zuerst sollte er zurück nach Ägypten zu den Israeliten gehen und ihnen ausrichten, dass Gott ihre Unterdrückung gesehen hatte: „Ich habe gesehen, wie mein Volk in Ägypten unterdrückt wird. Und ich habe ihr Schreien gehört. Ich weiß, wie sehr es leidet.“ (2. Mose 3,7 NLB)

Ja, Gott kümmerte sich um sein Volk. Tatsächlich war er gerade dabei, die Situation des Volkes dramatisch zu verändern. Das geschah jedoch nicht augenblicklich. Vielmehr wurden die Bedingungen, unter denen die Israeliten zu leiden hatten, noch schlimmer, bevor sie unter Gottes Führung entkommen konnten. Die Erfüllung des Plans, den Gott Mose dargelegt hatte, nahm viele Jahre in Anspruch. Aber wie bei Hagar war die Erkenntnis, dass Gott ihren Hilferuf gehört hatte, ein



Wendepunkt. Die Menschen erlebten Gott und ihre Beziehung zu ihm trotz der Umstände anders: „Als sie merkten, dass der Herr ihre Unterdrückung gesehen hatte und sich um sie kümmerte, knieten sie nieder und beteten den Herrn an.“ (2. Mose 4,31 NLB)

Der Gott, der mitfühlt

Dass Gott ein Gott ist, der die Hilferufe der Armen und Unterdrückten sieht und hört, ist tröstlich zu wissen. Und dass er ein Gott ist, der in Jesus die schlimmsten Unmenschlichkeiten unserer Welt erfahren und erduldet hat. Trotz all dem Mitgefühl und der Güte, die Jesus im Laufe seines Lebens und Dienstes gezeigt hatte, wurde er aus Hass, Neid und Ungerechtigkeit getötet.

Anfangen von seinem schmerzvollen Gebet im Garten Gethsemane über die Verhaftung, das schändliche Gerichtsverfahren, die Misshandlung und Verspottung bis hin zur Kreuzigung und seinem qualvollen Tod ertrug Jesus eine zermürbende Abfolge von Schmerzen, Grausamkeiten, Bosheit und unterdrückender Macht. Und die Unschuld, Reinheit und Güte dessen, der litt, machte all diese Qualen noch schlimmer. Durch das Objektiv der Erlösungsgeschichte sehen wir, wie wunderbar das Opfer ist, das Jesus für uns brachte. Darüber dürfen wir aber nicht vergessen, wie brutal die Leiden und die Ungerechtigkeiten waren, die er erdulden musste.

Die Priester und religiösen Führer hassten Jesus. Deshalb mussten sie eine Anklage finden, die sie gegen ihn erheben konnten. Das Verfahren, das sie anstrebten, widersprach in vielen Punkten ihrer eigenen Gerichtspraxis. Es war eine Farce, hastig und als Mittel zum Zweck durchgeführt. Es „sagten viele falsche Zeugen gegen ihn aus, aber sie widersprachen einander“ (Markus 14,56 NLB). Sogar als die religiösen Führer Jesus zu Pilatus brachten, hatten sie sich noch nicht darauf geeinigt, welchen Verbrechens sie Jesus vor ihm verklagen sollten. Und Pilatus „wusste sehr wohl, dass sie Jesus nur aus Neid verhaftet hatten“ (Matthäus 27,18 NLB).

Dass Jesus gekreuzigt wurde, obwohl sein Richter ihn mehrfach eindeutig für unschuldig erklärt hatte, unterstreicht die fürchterliche Ungerechtigkeit, die dem Sohn Gottes widerfuhr. In seinem Sohn Jesus weiß Gott, wie es sich anfühlt, ein Opfer von Bosheit, Ungerechtigkeit und Gewalt zu sein. Gott hat sich so mit uns in unserem gefallen Zustand identifiziert, dass wir an seinem Mitgefühl, seinem Mitleid und seiner Treue uns gegenüber nicht zweifeln können: „Jesus „gehört nicht zu denen, die unsere Schwächen nicht verstehen und zu keinem Mitleiden fähig sind. [Er] musste mit denselben Versuchungen kämpfen wie wir, doch im Gegensatz zu uns hat er nie gesündigt.“ (Hebräer 4,15 Hfa) In Jesus hat

Gott das ganze Ausmaß des Schmerzes und des Leides dieser Welt erfahren. Er sieht, er hört und er weiß, wie sich das Schlimmste, was uns widerfahren kann, anfühlt. Er hat es selbst erlebt.

Das Schweigen brechen

Immer wieder finden wir in der Bibel den Ruf des Volkes Gottes nach Gottes Eingreifen – insbesondere, wenn es Sklaverei, Exil, Unterdrückung, Besatzung, Armut oder andere Ungerechtigkeiten und Katastrophen zu erleiden hatte. Die Sklaven in Ägypten, die Juden in Babylon und viele andere riefen nach Gott, damit er ihr Leid sehen und hören würde – und eingreifen sollte, indem er das Unrecht korrigierte.

Die Psalmen sind voll von Klagen über den offensichtlichen Reichtum und das Glück der Bösen, während die Frommen misshandelt, ausgebeutet und arm sind. Die Psalmschreiber baten Gott immer wieder einzugreifen, weil die Welt nicht so ist, wie Gott es in der Schöpfung vorgesehen hat und sich wünscht. Damit nahmen sie den Ruf der Propheten und Unterdrückten auf: „Wie lange noch, Herr?“ (siehe z. B. Psalm 94,3–7; vgl. Sacharja 1,12) Gottes wahres Volk wird immer ungeduldig sein angesichts von Ungerechtigkeit und Armut – und Gottes anscheinende Tatenlosigkeit ist eine weitere Quelle der Ungeduld. Aber wenn wir Gottes Stimme gehört ha-

ben und seiner Fürsorge und Barmherzigkeit und seinem Mitgefühl mit uns und allen, die leiden, vertrauen, dann werden wir zur Stimme Gottes mitten in Leiden und Ungerechtigkeit. Vielleicht gelingt es uns nicht, das Leiden anderer Menschen wegzunehmen oder zu erleichtern. Letztlich werden manche Situationen und Umstände erst durch Gottes endgültiges Gericht und seine Neuschöpfung richtig gestellt werden. Aber als Menschen, die wissen und darauf vertrauen, dass Gott sieht, hört und mitfühlt, sind wir dazu aufgerufen, das Leid der Anderen zu teilen. Wir sollen das Licht der Gnade und Liebe Gottes in ihre Dunkelheit bringen. Gott hört sie – und wir sind diejenigen, durch die er antwortet.

Stell dir vor, Gott beobachtet deine Tante und ihren kranken Mann aus der Geschichte zu Beginn. Stell dir vor, Gott geht durch die Flure des Krankenhauses in deiner Stadt. Stell dir vor, Gott sieht die Fernsehnachrichten. Wie reagiert er? Stell dir vor, Gott hört zu, wenn deine Nachbarin erzählt, dass es ihr momentan nicht gut geht. Stell dir vor, wie gern es Gott hätte, dass wir unseren Familien, unseren Nachbarn und der Umwelt dienen.

C H E C K P O I N T Fragen für ein Gespräch

1. Erzähle von einer Begebenheit, in der du ein Zeuge für Jesus warst.
2. Welche Evangelisationsmethoden sind heutzutage am erfolgreichsten? Welche Methoden sollten wir besser nicht mehr verwenden? Sammelt Ideen für neue Evangelisationsmethoden.
3. Was würdest du sagen, wenn die Antwort, dass du Christ bist, deine Freiheit oder sogar dein Leben gefährden würde?



Der Gott, der sich herunterbeugt

(3. Lesung)

Einem Anderen die Füße zu waschen ist ein tiefgründiges Symbol des christlichen Glaubens und eine besondere Gedenkfeier an Jesus. Es macht uns auch deutlich, wie wir unseren Glauben in der Zeit zwischen den Gottesdiensten in der Gemeinde praktizieren sollen. Als Nachfolger eines Gottes, der sich herunterbeugt, sollen Christen Menschen sein, die sich im Dienst zu ihren Mitmenschen beugen – insbesondere für die Menschen, die Hilfe brauchen. Jesus war der Erste, der sich herabbeugte und uns damit ein Vorbild gab: „Vor dem Passahfest wusste Jesus, dass für ihn die Zeit gekommen war, diese Welt zu verlassen und zu seinem Vater zurückzukehren. Nun bewies er seinen Jüngern das ganze Ausmaß seiner Liebe. Es war Zeit für das Abendessen, und der Teufel hatte Judas ... schon dazu verleitet, seinen Plan wahr zu machen und Jesus zu verraten. Jesus aber wusste, dass der Vater ihm uneingeschränkte Macht über alles gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehren würde. Er stand vom Tisch auf,

zog sein Obergewand aus, band sich ein Handtuch um die Hüften und goss Wasser in eine Schale. Dann begann er, seinen Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Handtuch abzutrocknen, das er sich umgebunden hatte.“ (Johannes 13,1–5 NLB) Im Evangelium des Johannes wie seinen Briefen taucht das Thema der Liebe Gottes immer wieder auf, weil er sie in Jesus erlebt hatte. Deshalb ist es interessant, was Johannes als den Höhepunkt betrachtet: den Augenblick, als Jesus „das ganze Ausmaß seiner Liebe“ bewies. Dann fährt Johannes fort mit der Beschreibung, wie Jesus, der ewige Sohn Gottes, die staubigen Füße jedes einzelnen seiner zweifelnden Jünger wusch. Laut Johannes war dies der tiefgründigste Ausdruck der Liebe Gottes, die sich in einem Akt der unglaublichen Erniedrigung und des Dienens äußerte. Wir müssen dazu wissen: Das Waschen der Füße war damals Brauch, weil die Menschen keine oder offene Sandalen trugen und die Wege staubig waren. Es war eine demütigende Pflicht, die normalerweise von einem Sklaven verrichtet wurde.

Jesus – der „Gott mit uns“

Wir werden nie verstehen, wie tief sich Gott beugte, als er in der Person Jesus Mensch wurde. Der Schöpfer des Universums wurde zu einem Geschöpf. Der uneingeschränkte Herrscher der Welt wurde ein Baby mit all den damit verbundenen körperlichen Beschränkungen. Die Bedeutung dieses Geschehens ist ein großes Geheimnis – aber ein wunderbares, weltveränderndes Geheimnis. Kurz bevor uns Johannes berichtet, was Jesus vor dem Abendmahl tat, hält er in der Erzählung inne und erinnert uns daran, wer hier handelt: „Jesus aber wusste, dass ... er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehren würde.“ (Johannes 13,3 NLB) Jedes Mal, wenn wir Berichte über Jesus auf der Erde hören, müssen wir uns an diese Tatsache erinnern. Die tiefgründigsten Berichte über Jesus sind nicht die mit großen Menschenmengen und öffentlichen Wundern, sondern die Berichte darüber, wie Jesus sich für einzelne Menschen Zeit nahm: für seine Jünger, die er oft einzeln ansprach,

Nikodemus, der bei Nacht zu ihm kam, die Frau am Jakobsbrunnen, Maria, Martha und Lazarus, bei denen er oft zu Gast war, die Menschen, die er heilte und mit denen er dabei vertrauliche Gespräche führte, Zachäus, den er von einem Baum herunterrief, Maria am Auferstehungsmorgen, die beiden enttäuschten Jünger, denen er auf ihrem Weg zurück nach Emmaus begegnete. In jedem dieser Gespräche sehen wir, wie sich der Gott des Universums persönlich um eine Person kümmert, als wäre sie der einzige Mensch auf der Welt. Nach menschlichen Maßstäben ist diese Vorgehensweise ineffizient, vielleicht sogar riskant und eine Verschwendung von Zeit. Und doch zeigt sie, wie Gott ist und wie sehr er jeden einzelnen von uns liebt. Derselbe Jesus beugte sich hinab und wusch jedem seiner Jünger die Füße – eine sehr persönliche Handlung wie auch ein machtvolleres Symbol – eine Darstellung –, was der Name „Immanuel – Gott mit uns“ (Matthäus 1,23b) bedeutet: das ganze Ausmaß seiner Liebe deutlich machen.

Sich beugen, um Füße zu waschen

In Johannes' Einleitung zu dem Bericht über Jesus als den größten Diener ist noch ein weiteres Element enthalten. Er berichtet, dass Jesus wusste, was im dunklen Hintergrund dieser Nacht vor sich ging: „Der Teufel hatte Judas ... schon dazu verleitet, seinen Plan wahr zu machen und Jesus zu verraten.“ (Johannes 13,2 NLB) „Jesus wusste, wer ihn verraten würde“ (V. 11) und wie dies für ihn und für Judas enden würde. In wenigen Stunden würde ihr Schicksal besiegelt sein. Doch nun hatte das Passamahl bereits begonnen, und noch niemand hatte sich darum gekümmert, dass den Anwesenden die Füße gewaschen wurden. So beging Jesus, der Sohn Gottes, einen erstaunlichen Akt großer Erniedrigung. Dieses Bild – der Gott des Universums beugt sich hinab, um einer Gruppe einfacher Männer die Füße zu waschen – versetzt uns in Erstaunen. Dabei müssen wir bedenken, dass das Fußewaschen damals mit einem kulturellen Stigma belegt war, denn es war die Aufgabe des niedrigsten Sklaven eines Hauses. Außer-

dem wusch Jesus auch noch die Füße dessen, der ihn an seine Feinde verraten würde, ebenso wie desjenigen, von dem er wusste, dass er ihn im Laufe der Nacht dreimal verleugnen würde. Das Dienen Gottes ist eine der bedeutendsten Tatsachen des christlichen Glaubens – etwas, das wir, die wir es besser wissen sollten, oft als viel zu selbstverständlich hinnehmen. Selbst der treueste Nachfolger von Jesus tut sich mit diesem Beispiel der Demut oft schwer. Eine derartige Liebe übersteigt alles, was ein Mensch bieten oder auch nur verstehen kann. Der bekannte amerikanische Theologe Frederick Buechner schreibt dazu: „Die Liebe zu den weniger Glücklichen ist etwas Wunderbares – die Liebe zu den Leidenden, den Armen, den Kranken, den Versagern und denen, die keiner Liebe wert scheinen. Das ist echtes Mitgefühl, und es berührt das Herz der Welt. Die Liebe zu den Glücklicheren ist selten – die Liebe zu denen, die Erfolg haben, wo wir versagen, sich ohne Neidgefühle mit denen zu freuen, die glücklich sind, die Liebe des

„Heutzutage erfüllen sich viele Christen einen Herzenswunsch, indem sie nach Palästina fahren und die Orte aufsuchen, wo Jesus gelebt und gewirkt hat. Sie wandern durch Täler und über Höhen, sitzen am Ufer des Sees Genezareth und bestaunen die heiligen Stätten ... Doch keiner muss nach Bethlehem, Nazareth oder Jerusalem pilgern, um auf den Spuren Jesu wandeln zu können. Wir begegnen Christus viel eher am Bett eines Kranken, in der kümmerlichen Hütte der Armen oder dort, wo man vor Kummer weder ein noch aus weiß.“

Ellen G. White, *Jesus von Nazareth bzw. Der Sieger*, S. 472

Armen zu den Reichen ... Und dann gibt es noch die Liebe zu den Feinden – die Liebe zu denen, die einen nicht lieben, sondern verspotten, bedrohen oder misshandeln, die Liebe des Gepeinigten zu seinen Peinigern. Das ist Gottes Liebe. Sie überwindet die Welt.“¹

Das äußerste Herunterbeugen: Jesus geht ins Grab

Die Fußwaschung war der Beginn einer fast 24-stündigen Tortur, die damit endete, dass der misshandelte, gekreuzigte, getötete Jesus am Freitagabend bei Sonnenuntergang in ein geliehenes Grab gelegt wurde. Dass Jesus sich herabbeugte, um seinen Jüngern die Füße zu waschen, war sozusagen das Vorspiel zu dem noch größeren Hinunterbeugen, damit er die ganze Welt emporheben konnte zur Erlösung und Hoffnung: „Er steigt hinab, um wieder hinaufzugehen und die ganze ruinierte Welt mit sich hochzuheben ... Er musste sich hinabbeugen, um sie erheben zu können; er musste unter der Last fast verschwinden, bevor er unglaublicher Weise seinen Rücken durchstreckte und mit der ganzen Last auf seinen Schultern losging.“²

Das erste Kapitel des Hebräerbriefes ist ein Zeugnis der völligen Gottheit von Jesus. Der Autor trägt die verschiedenen Texte aus dem Alten Testament zusammen, um seine Argumentation zu stützen. „Durch seinen Sohn ... hat er das ganze Universum und alles, was darin ist, geschaffen, und er hat ihn zum Erben über alles eingesetzt. Der Sohn spiegelt die Herrlichkeit Gottes wider, und alles an ihm ist ein Ausdruck des We-

sens Gottes. Er erhält das Universum durch die Macht seines Wortes. Nachdem er uns durch seinen Tod von unseren Sünden gereinigt hat, setzte er sich auf den Ehrenplatz an der rechten Seite des herrlichen Gottes im Himmel.“ (Hebräer 1,2–3 NLB) Jesus ist Gott – der Ewige, der Schöpfer, der Erhalter. Einige seiner Jünger hatten dies selbst bestätigt (vgl. Matthäus 14,33; 16,16) und es durch Gottes Stimme gehört (vgl. Matthäus 3,17; 17,5). Nun war der Gott-Mensch tot.

Es war eine Demütigung, völlige Selbstaufgabe, die sich so tief beugte, dass sie aufhörte zu existieren. Der Tod bringt immer Vernichtung und Schaudern mit sich, aber der Tod des Gott-Menschen umso mehr: Die Welt erschauerte, das Universum erschauerte, aber die Welt wurde auch verändert und erlöst.

Der Autor Douglas Coupland wurde einmal gefragt, was seine größte Angst sei. Er antwortete: „Dass Gott existiert, sich aber nicht sonderlich um die Menschen kümmert.“ Durch Jesus und dessen Kreuzigung stellte Gott dieser großen Angst etwas entgegen: Gott kümmert sich sehr um die Menschen – so sehr, dass er bereit war, das größtmögliche Opfer zu bringen, um seine Fürsorge zu zeigen und unsere ewige Erlösung, Wiederverbindung mit Gott und eine ewig anhaltende Beziehung zu ermöglichen.

Die Einstellung des Herunterbeugens

Von daher verwundert es kaum, dass Paulus diese Bilder der Demütigung und Dienerschaft verwendet, um zu zeigen, dass Gott sich als größten Ausdruck seiner Herr-

lichkeit und Liebe herunterbeugt – und wie wir dies auf unser Leben übertragen sollen: „Geht so miteinander um, wie Christus es euch vorgelebt hat. Obwohl er Gott war, bestand er nicht auf seinen göttlichen Rechten. Er verzichtete auf alles; er nahm die niedrige Stellung eines Dieners an und wurde als Mensch geboren und als solcher erkannt. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, indem er wie ein Verbrecher am Kreuz starb.“ (Philipper 2,5–8 NLB) Als Reaktion auf diese Güte und überwältigende Demut sollen wir unseren Glauben mit derselben Demut festhalten, praktizieren und weitergeben. Wir geben uns selbst hin – jeder einzelne und wir gemeinsam – um Anderen zu dienen. Wir suchen das Beste für diejenigen, mit denen wir unser Leben und diese Welt teilen. Es wundert nicht, dass der Prophet Micha das Streben nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit dem Gebot verknüpfte, unser Leben „demütig vor Gott“ zu führen (Mi 6,8c NLB). Die Nachfolger von Jesus stehen in der Versuchung, mit ihm auf dem Berg ihrer geistlichen Erlebnisse sitzenszubleiben. Genau das schlug Petrus vor, als er auf dem Verklärungsberg umgehend Hütten errichten wollte (vgl. Matthäus 17,4). Aber Gottes Methode sieht anders aus. Demut auszuleben heißt, vom Berg herunterzusteigen und zu den Menschen zu gehen, die leiden, bedroht werden oder verloren sind, und etwas zu riskieren, damit sie Heilung, Hilfe und Erlösung erfahren.

Carl Wilkens blieb

Carl Wilkens war vier Jahre lang Direktor von ADRA in Ruanda, als er sich im April 1994 mitten in einem der schlimmsten Ereignisse der jüngeren Geschichte befand. In den folgenden 100 Tagen wurden über 800.000 Einwohner Ruandas aus Rache für ethnisch motivierte Morde getötet, während die Welt die Vorgänge ignorierte oder einfach zusah. Die Generalkonferenz, der Direktor von ADRA-International und die Regierung der USA drängten Wilkens und seine Familie, diesem Morden zu entfliehen. Aber er wusste, dass seine einheimischen Mitarbeiter in großer Gefahr wären, wenn er abreisen würde. Während seine Ehefrau, Kinder und Eltern nach Kenia evakuiert wurden, blieb Wilkens in Ruanda und tat, was er konnte, um Anderen im Wahnsinn dieser drei Monate zu helfen. Es gelang ihm, die Kinder in zwei Waisenhäusern, die im Sterben lagen, mit Wasser, Medikamenten und Nahrungsmitteln zu versorgen. Er kaufte die nötigen Dinge auf dem Schwarzmarkt; doch sie in die Waisenhäuser zu bringen, ohne dass sie geraubt wurden, war die größere Herausforderung. Er schaffte es mithilfe des Armeeobersten, der die Bürgerwehr in der Hauptstadt Kigali unter sich hatte.

Wilkens veröffentlichte seine Erfahrungen in dem Buch *I'm Not Leaving*.³ Es ist kein Bericht über den Horror in Ruanda, sondern vielmehr seine eigene Geschichte. Er berichtet, wie er sich darum bemühte, Leben auf gewöhnliche und ungewöhnliche Weise zu retten. Und er beschreibt, wie diese Erlebnisse seine Beziehungen zu seiner Familie, zu Gott und zu anderen Menschen veränderten.

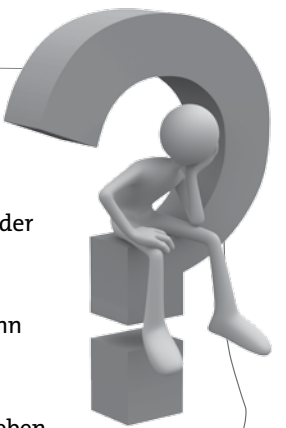
Damit ist das Buch eine Geschichte voller Hoffnung statt voller Schrecken. Wilkens gab den Menschen, die diese Tragödie erlebten, ein Gesicht. Damit kehrt er die Absicht der Mörder um, deren Methode es war, die Opfer zu enthumanisieren. Er erzählt eine Geschichte von Mut und Glauben, die zeigt, dass diese Tugenden einen Unterschied machen – selbst unter den brutalsten Umständen. Wilkens lebte aus, was es bedeutet, alles für andere Menschen aufs Spiel zu setzen – einfach, weil es das Richtige war. Seine Geschichte ist ein Aufruf zu einem mutigen, treuen, demütigen und mitfühlenden Leben – ganz gleich, was es kostet. Er ruft uns auf, Gott in unserem Leben und unserem Dienst für ihn und andere Menschen zu vertrauen. Es ist die Geschichte eines Menschen, der auf bemerkenswerte Weise „die gleiche Geisteshaltung wie Jesus Christus“ zeigte.

Gott beugt sich immer noch herunter

Jesus demonstrierte seine Liebe, indem er als „Gott mit uns“ an einem Platz und in einer bestimmten Zeit der Weltgeschichte in dem Durcheinander dieser Welt Menschen diente. Dies tut er auch in unserem Leben – in den Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen und in unseren Problemen. Er tut es heute immer noch in unserer Welt, wenn wir nur nach ihm suchen. Jesus beugt sich immer noch herunter, um zu dienen – dir, mir, uns, selbst wenn wir ihn verraten und verkaufen. Dies ist die größte Tat, die Jesus vollbrachte. „Er bewies das ganze Ausmaß seiner Liebe“, wie Johannes schrieb. Nachdem Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, lud er sie ein – wie er uns einlädt – seine Gesinnung und seine Handlungsweise zu übernehmen: „Weil ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, dem ihr folgen sollt. Tut, was ich für euch getan habe. Es ist nur zu wahr: Ein Diener ist nicht größer als sein Herr. Genauso sind die Boten nicht wichtiger als der, der sie gesandt hat. Ihr wisst das alles – nun handelt auch danach. Das ist der Weg des Segens!“ (Johannes 13,14–17 NLB)

C H E C K P O I N T Fragen für ein Gespräch

1. Wieso zeigt eine so einfache Handlung wie das Waschen der Füße der Jünger das „ganze Ausmaß“ der Liebe Gottes?
2. Da es keine natürliche Einstellung ist, wie können wir dann „die gleiche Gesinnung wie Jesus Christus“ haben?
3. Wie können wir diese Gesinnung von Jesus in unserem Leben umsetzen?



¹ The Magnificent Defeat, S. 105.

² C. S. Lewis, *Miracle*, S. 179.

³ Ein kurzer Abriss seiner Erfahrungen in Ruanda findet sich in dem Buch von Don Schneider, *Jesus bringt Sinn ins Leben*, Advent-Verlag, 2012, S. 69–78.

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt ...“

(4. Lesung)

Wenn du schon einige Zeit in die Adventgemeinde gehst, hast du die folgende personalisierte Version von Johannes 3,16 wahrscheinlich schon gehört. Sie lautet: „Gott hat [deinen Namen einfügen] so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit [deinen Namen einfügen], wenn [deinen Namen einfügen] an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat.“ (vgl. NLB) Trotz der wunderbaren Vielschichtigkeit, die wir in der Bibel über Gott finden, lässt sich der Kern des Evangeliums doch in einem einzigen Satz zusammenfassen, den sogar ein Kind auswendig lernen und verstehen kann. Durch die oben genannte personalisierte Version dieses altbekannten Bibeltextes kann man die Liebe Gottes zu jedem von uns wunderbar ausdrücken und die Entscheidung, die jeder zu treffen hat, wenn er Gottes Geschenk in Jesus annehmen will. Somit zeigt diese Adaption des vielgeliebten Verses eine Ehrfurcht gebietende und lebensverändernde Wahrheit auf. Vielleicht verändert diese Wahrheit auch die Welt. Wenn wir anerkennen, dass wir Sünder und damit verloren sind, unternehmen wir einen wichtigen Schritt dahin, das Kernproblem in unserer Welt anzuerken-

nen: Wir selbst sind es – weil wir egoistisch sind und nur ungern zugeben, dass wir Teil des Problems sind. Der Autor Don Miller beschreibt ein Gespräch, das er mit einem Freund führte. Es drehte sich darum, dass wir unsere Sünde bekennen müssen, um unsere Beziehung zu Gott zu vertiefen: Ein Bekenntnis „kann man als einen Akt sozialer Gerechtigkeit ansehen. Die ganze Welt fällt auseinander, weil niemand zugeben will, dass er Unrecht hatte. Aber wenn du Gott um Vergebung bittest, bist du bereit, deinen [Müll] als dein Eigentum anzuerkennen.“¹ Johannes 3,16 macht uns bewusst, dass sowohl die Sünde als auch die Erlösung Tatsachen sind, die wir persönlich und ernst nehmen müssen. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass diese personalisierte Version *nicht* der exakte Wortlaut des Verses ist. Wenn wir ihn nur so lesen, würden wir die Erlösung zu oberflächlich sehen. Dadurch könnte all das verlorengehen, was sich uns erschließt, wenn wir den Vers genauer lesen.

Das alte Argument

Zu oft scheint es bei der Erlösung – wenn wir darüber sprechen – darum zu gehen, dass *ich* einmal in den Himmel komme. Interes-

sant, dass selbst unsere theologischen Diskussionen sich um uns selbst drehen! Wenn wir von einer Mentalität getrieben werden, die auf das „Preis-Leistungs-Verhältnis“ schaut oder fragt „Was bringt mir das?“, dann kann eine solche Haltung leicht auch in unsere religiösen Überlegungen einfließen, wenn wir nicht aufpassen. In diesem Sinne scheinen wir zu oft nach Erlösung zum billigst möglichen Preis zu suchen. Wir werden zweifellos allein durch die Gnade Gottes erlöst: „Weil Gott so gnädig ist, hat er euch durch den Glauben gerettet. Und das ist nicht euer eigenes Verdienst; es ist ein Geschenk Gottes. Ihr werdet also nicht aufgrund eurer guten Taten gerettet, damit sich niemand etwas darauf einbilden kann.“ (Epheser 2,8–9 NLB) Aber Paulus fährt fort und beschreibt einen weiteren Aspekt dieser Beziehung: „Denn wir sind Gottes Schöpfung. Er hat uns in Christus Jesus neu geschaffen, damit wir zu guten Taten fähig sind, wie er es für unser Leben schon immer vorgesehen hat.“ (V. 10) Jakobus führt diese Facette der Erlösung weiter aus: „Was nützt es, wenn jemand von seinem Glauben spricht, aber nicht entsprechend handelt? Ein solcher Glaube kann niemanden retten ... Es reicht nicht, nur

Glauben zu haben. Ein Glaube, der nicht zu guten Taten führt, ist kein Glaube – er ist tot und wertlos.“ (Jakobus 2,14.17 NLB) Im großen, ewigen Bild der Erlösung sind wir gerettet durch das, was Jesus für uns getan hat und was wir im Glauben ergreifen. Aber im praktischen Aspekt des täglichen Lebens bedeutet Erlösung, dass wir in einer Partnerschaft mit Gott leben. Dies macht uns zu einem Teil des bereits gegenwärtigen Reiches Gottes. Gott ruft in der Bibel immer wieder zu einem Leben im Glauben *und* in Treue auf. Es geht nicht darum, sich die Erlösung zu verdienen, sondern vielmehr im Licht der Erlösung zu leben und Gott und unseren Mitmenschen freudig zu dienen. Wenn wir beginnen, das Wunder und das Geheimnis der unerschütterlichen Liebe Gottes wertzuschätzen, werden wir mit Vertrauen und Dankbarkeit reagieren. Wir werden Gottes Güte für unser Leben und für unsere Mitmenschen suchen. Wir leben mit so viel Glauben und so vielen guten „Werken“, wie wir aufbringen können. Dabei sind wir uns jedoch bewusst, dass diese Gaben von Gott kommen und nichts zu unserer Erlösung und Gottes vielfältigen Segnungen beitragen können.

Lies den Text noch einmal

In Johannes 3,16 steht: „Denn Gott hat *die Welt* so sehr geliebt ...“ Das griechische Wort für „Welt“ lautet im Urtext *kosmos* und bedeutet „die Welt als geschaffenes, geordnetes Gebilde“.² Der Gedanke, dass es in Johannes 3,16 um mich geht, ist ein interessanter Ausgangspunkt. Die Vorstellung, dass der Erlösungsplan, der in diesem Vers zusammengefasst ist, sich auf jeden Einzelnen und die gesamte Schöpfung auswirkt, ist ein Gedanke, den wir näher beleuchten sollten. Natürlich geht es nicht darum, ein Argument für den Universalismus zu finden – die Ansicht, dass jeder erlöst wird ungeachtet seiner Entscheidung für oder gegen Jesus. Vielmehr liegt der Fokus auf Gottes Liebe, die sich nach jedem ausstreckt. Gott möchte durch diejenigen wirken, die sich entschieden haben, mit ihm zusammenzuarbeiten, um die ganze Schöpfung zu erlösen und letztendlich neu zu schaffen. Dies ist ein weiter gefasstes Verständnis der Erlösung. Damit bewegen wir uns von der Versuchung der Selbstzentriertheit weg, die aus einem individualistischen Denkansatz resultiert und das rechte Verständnis von Erlösung beeinträchtigt.

Es geht bei der Erlösung durchaus um mich und meine Beziehung zu Gott – aber nicht nur. Der Theologe Norman T. Wright drückt es so aus: „Bei der Rechtfertigung geht es nicht nur darum, wie ich meine Sünden vergeben bekomme. Es geht darum, wie Gott im Messias Jesus und in der Kraft des Heiligen Geistes eine einzige Familie erschafft, die ihre ein-für-allemal gültige Vergebung und ihre Zusage, dass es für die ‚in Christus ... keine Verdammnis‘ gibt [Römer 8,1], feiert. Dadurch kann die Erlösungsabsicht Gottes nun auf die ganze Welt ausgedehnt werden.“³

Wir können sicher bereitwillig akzeptieren, dass Gott auch andere Menschen liebt außer uns. Er liebt diejenigen, die wir lieben – und darüber können wir uns freuen. Er liebt auch die Menschen in unserer Nachbarschaft, die wir mit seiner Botschaft zu erreichen versuchen. Und weil uns diese Liebe zu jedem Menschen bewusst ist, sollte uns das motivieren, Anderen von seiner weitreichenden Liebe zu erzählen. Aber Gott liebt auch diejenigen, vor denen wir Angst haben, bei denen wir nicht wissen, wie wir ihnen Gottes Liebe zeigen und begreiflich machen können. Gott liebt die Menschen – jeden einzelnen, überall und zu jeder Zeit. Gottes Wohlwollen ist nicht auf unser Wohlwollen beschränkt.

Die Schöpfung ist eine Möglichkeit, wie wir dies erkennen können. Die Bibel weist immer wieder auf die Welt um uns herum als Beweis für Gottes Güte hin. Paulus machte deutlich, dass jeder Mensch die Möglichkeit hat, Gott in seiner Schöpfung zu begegnen: „Seit Erschaffung der Welt haben die Menschen die Erde und den Himmel und alles gesehen, was Gott erschaffen hat, und können daran ihn, den unsichtbaren Gott, in seiner ewigen Macht und seinem göttlichen Wesen klar erkennen. Deshalb haben sie keine Entschuldigung dafür, von Gott nichts gewusst zu haben.“ (Römer 1,20 NLB) Auch Jesus bezog sich auf die Natur und die Schöpfungsordnung als Beweis für Gottes Liebe und als Mittel, durch das alle Menschen seine Gnade empfangen: „Er lässt die Sonne für Böse und Gute aufgehen und sendet Regen für die Gerechten wie für die Ungerechten.“ (Matthäus 5,45 NLB)

¹ Blue Like Jazz, S. 53.

² Seventh-day Adventist Bible Commentary, Bd. 5, S. 929.

³ Justification: God's plan and Paul's vision, S. 248.

So wie das Gute in der Natur ist auch das Leben selbst ein Geschenk Gottes für jeden Menschen – ungeachtet seiner Haltung gegenüber Gott oder seiner Reaktion auf ihn.

Die Beziehungen erneuern

Doch selbst diese Auslegungen erfassen nicht die ganze Tiefe der Aussage, „denn Gott hat die Welt so sehr geliebt ...“ Die zweite Hälfte des Verses richtet das Augenmerk auf Gottes Erlösungsplan als Möglichkeit, jedem ewiges Leben anzubieten, „der an ihn glaubt“ (Johannes 3,16 NLB). Die Gefahr verlorenzugehen, besteht deshalb, weil die Beziehung mit Gott durch den Sündenfall der ersten Menschen zerbrochen wurde. Wir persönlich können lediglich als gefallene Menschen zu Gott kommen. Wenn wir sein Geschenk der Erlösung akzeptieren, wird unsere Beziehung mit ihm wiederhergestellt. Wenn wir auf die große Liebe

Gottes reagieren – auf das, was er uns durch den Tod seines Sohnes geschenkt hat, und auf die Verheißung, dass wir ewiges Leben erhalten –, werden wir neu gemacht. Das befähigt uns, in alle die Beziehungen hineinzuwachsen, die Gott für uns geschaffen hat – einschließlich unserer Beziehungen zu anderen Menschen und zu unserer Umwelt. Offensichtlich haben Menschen einen besonderen Platz im Erlösungsplan und in der Schöpfung. Die Erschaffung des Menschen in 1. Mose 1 und 2 nimmt mehr Raum ein als alle anderen Ereignisse. Die erste Definition, was es bedeutet, ein Mensch zu sein, erklärt, dass wir „nach dem Bild Gottes“ geschaffen sind und in einer dominierenden Beziehung zu der restlichen Schöpfung stehen

(1. Mose 1,26–27 NLB). Die Schöpfung definiert also, wer wir als Menschen in Beziehung zu Gott sind. Auch wenn die Menschen der zentrale Bestandteil der Schöpfung sind, ist doch offensichtlich, dass Gott auch ein großes Interesse am übrigen Teil der geschaffenen Welt hat.

Als Adam und Eva sich entschieden, Gott ungehorsam zu sein, betraf dies die ganze Schöpfung. Die Realität der Sünde veränderte die Beziehungen zwischen Gott und der Menschheit, zwischen den Menschen und der Natur und offenbar auch zwischen Gott und seiner Schöpfung (siehe 1. Mose 3). Gott ist zwar immer noch der Schöpfer und erhält alles am Leben, aber vermutlich ist Gottes Beziehung zu dem Geschaffenen weniger direkt und schwieriger geworden – ähnlich wie die Beziehung zwischen Gott und den Menschen.

Sicher kann man in der geschaffenen Welt immer noch einen Blick von Gott erhaschen. Er wirkt noch in und durch die Natur. Und irgendwie haben die Schöpfung und die Geschöpfe selbst eine Stimme, die Gott lobt. In ihr halt die Beziehung, zu der sie geschaffen sind, wider, wie ein Psalmist sagt: „Lobt den Herrn auf der Erde, ihr Fische des Meeres und ihr tiefen Ozeane, Feuer und Hagel, Schnee und Sturm, Wind und Wetter, die ihm gehorchen, Berge und alle Hügel, Obstbäume und Zedern, wilde Tiere und Vieh, Reptilien und Vögel ... Alle sollen den Namen des Herrn loben. Denn allein sein Name ist groß und sein Ruhm überragt Erde und Himmel!“ (Psalm 148,7–10.13 NLB)

Doch selbst in diesem „bestellten“ Lob ist der Klang gedämpft, die Feier unvollständig und die Zerbrochenheit offensichtlich. Das Lob ist vermischt mit Seufzen (vgl. Römer 8,22). Das Leben wird vom Tod unterbrochen; die Schöpfung ist dem Verfall preisgegeben – und

sehnt sich irgendwie nach einer Neuschöpfung, wie Paulus beschrieb: „Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf jenen Tag, an dem Gott offenbar machen wird, wer wirklich zu seinen Kindern gehört. Alles auf Erden wurde der Vergänglichkeit unterworfen. Dies geschah gegen ihren Willen durch den, der sie unterworfen hat. Aber die ganze Schöpfung hofft auf den Tag, an dem sie von Tod und Vergänglichkeit befreit wird zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“ (Römer 8,19–21 NLB)

In gewissem Sinn wird dieser Verfall der Schöpfung, der durch die Sünde der Menschen ausgelöst wurde, am sichtbarsten bei der Kreuzigung. C. S. Lewis beschreibt die Auferstehung als das „große Wunder“, das völlig neue Möglichkeiten in die Welt brachte; doch der Tod des Schöpfers der Welt innerhalb der Beschränkungen dieser Welt ist als „Anti-Wunder“ nicht weniger großartig. Da ist es nachvollziehbar, dass sich die Natur in dieser dunkelsten Stunde der Menschheitsgeschichte von dem Geschehen abwandte und heftig revoltierte (vgl. Matthäus 27,45.52a). Doch selbst in dieser dunkelsten Stunde arbeitete der

Schöpfer an der Neuschöpfung – der Tod des Schöpfers selbst öffnete den Weg für die Neuschöpfung. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern *das ewige Leben hat*.“

Werkzeuge der Neuschöpfung

Indem wir aufgrund dessen, was Jesus für uns getan hat, zu einem neuen Leben in Beziehung zu Gott eingeladen werden, werden wir auch in die Beziehung zurückgerufen, die den Menschen ursprünglich als Verwalter der Schöpfung vorsah, der die Erde „bebauen und ... bewahren“ sollte (1. Mose 2,15b EB). Gott beabsichtigt letztendlich, dass diese Welt in ihrem ursprünglich guten Zustand wiederhergestellt wird. „Der Tod wird vernichtet“ (1. Korinther 15,26 NLB) und die Auswirkungen der Sünde und des Todes weggenommen werden (siehe Offenbarung 21,1–5).

Somit sind wir nicht nur aufgerufen, Gottes Angebot der Erlösung anzunehmen, sondern auch, für diese Erlösung zu leben und sie unserer Umwelt zu verkünden – in Er-

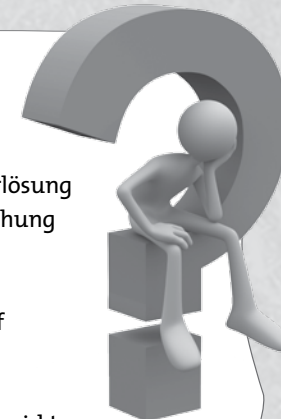
wartung der völligen Wiederherstellung, die Gott versprochen hat. Es ist ein Geschenk Gottes, dass wir aus Gnade gerettet sind und „in Christus Jesus neu geschaffen, damit wir zu guten Taten fähig sind, wie er es für unser Leben schon immer vorgesehen hat“ (Epheser 2,10 NLB). Wenn wir errettet sind, sind wir gleichzeitig in die Rolle berufen, zu der uns Gott in dieser Welt geschaffen hat. Dies hat entscheidende Auswirkungen darauf, wie wir unsere Reaktion auf Gottes Erlösung und unsere Beziehung zu der Welt verstehen, in die wir geschaffen und neu geschaffen wurden. „Wir sind nicht *von* der Welt der Schöpfung erlöst, sondern *für* die Welt“ (Römer 8,18–26), schreibt der Theologe N. T. Wright. „Die Menschen sind dazu geschaffen, auf Gottes wunderbare Welt zu achten, und es ist nicht übertrieben zu sagen: Der Grund, warum Gott Menschen rettet, liegt nicht einfach darin, dass er sie um ihrer selbst willen liebt, sondern dass er sie wegen dem liebt, was sie in Wahrheit sind: seine Mitschöpfer, seine Verwalter, seine stellvertretenden Regenten über die Schöpfung.“⁴ Die ganze Welt soll von dieser erneuerten Beziehung zwischen Gott und seinem Volk profitieren.

Weil Gott uns so sehr liebt, sind wir aufgerufen, das zu lieben, was er liebt. Weil Gott die Welt so sehr liebt – als geschaffenes, geordnetes Ganzes – sollen wir dies auch tun. Weil wir Gottes Geschenk der Erlösung angenommen haben, bemühen wir uns, auch unseren Mitmenschen diese Erlösung und Neuschöpfung nahezubringen. Wir warten letztendlich auf die Neuschöpfung der ganzen geschaffenen Welt. Auf ganz besondere Weise sind wir nun Gottes Werkzeuge, die in der Welt dienen, helfen, heilen und sie bewahren sollen.

⁴ Justification, S. 234.

CHECKPOINT Fragen für ein Gespräch

1. Wie würdest du einem Freund, der kein Christ ist, die Erlösung erklären? Wie wichtig ist Gottes Gnade in unserer Beziehung zu ihm?
2. Auf welche Weise erstreckt sich Gottes Gnade selbst auf diejenigen, die nicht an ihn glauben?
3. Was bedeutet es, Verwalter der Schöpfung zu sein? Wie wirkt sich unsere Pflege der Schöpfung auf andere Menschen aus?



Der umfassendere Auftrag

(5. Lesung)

Als die deutschen Streitkräfte im März 1944 Ungarn besetzten, lief die Vernichtung der Juden auf Hochtouren. Der Völkermord wurde schnell durchgeführt: Über 450.000 ungarische Juden wurden innerhalb von nur sieben Wochen nach Auschwitz transportiert. Das war die schnellste Deportierung im gesamten Holocaust. Die meisten wurden direkt nach ihrer Ankunft in die Gaskammern geschickt. Ein Drittel der Auschwitzopfer waren ungarische Juden. Insgesamt wurden 600.000 von ihnen getötet.

Inmitten dieses Wahnsinns wuchs die Achtung vor László Michnay immer mehr. Die ungarischen Juden hielten den Vorsteher der Siebenten-Tags-Adventisten in Ungarn fast für einen Heiligen. Unter Todesgefahr für sich und seine Familie versteckte er während dieser extremen Verfolgung unzählige Juden in den Gebäuden der Adventgemeinde und rettete ihnen das Leben.

Pastor Michnays Entschluss, den Juden zu helfen, war gereift, als er an Kirchenkonferenzen in Deutschland im Jahr 1936 und 1941 in Polen teilnahm. Dort erlebte er, wie der Antisemitismus und die Gräueltaten in diesen Ländern immer sichtbarer wurden. Da er vermutete, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die Nazis in Ungarn einmarschieren würden, bereitete er sich auf die drohende Vernichtung der ungarischen Juden vor. Mithilfe von Spenden der Gemeindeglieder und einer Erbschaft hortete er haltbare Lebensmittel und plante ein Netzwerk von sicheren Häusern auf dem Land.

Zu Beginn der 1940er-Jahre beschwor Pastor Michnay die Adventgemeinde, sich für die unterdrückten Juden einzusetzen. Gemeindeglieder verließen deshalb die Kirche, weil sie sich sicher waren, dass ihr Pastor verhaftet werden und auch sie selbst dadurch in Gefahr geraten würden. Sie hatten Angst – aber Pastor Michnay wurde nie belangt. Die ungarische Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten wurde jedoch verboten, als die deutsche SS von Pastor Michnays aufrührerischen Predigten erfuhr.

Kurz vor Ende des zweiten Weltkriegs wurde vom deutschen Hauptquartier in Ungarn die Anordnung gegeben, am nächsten Tag alle Angehörigen der Familie Michnay zu exekutieren, weil sie Juden Unterschlupf gewährt hatten. Doch in der Nacht begannen die

Deutschen abzuziehen, weil sie fälschlicherweise glaubten, dass die russische Armee gefährlich nahe wäre. In dem folgenden Chaos konnte die Familie ihrem Schicksal entkommen. Dies war nur eine von vielen Malen, bei denen László Michnay und seine Familie auf wundersame Weise gerettet wurden.

Das Gebäude der Adventgemeinde war immer voll mit Juden, die dort auf Matratzen und Decken lagerten. Pastor Michnay schickte niemanden weg. Jeder – auch seine eigene Familie – bekam eine Mahlzeit pro Tag, üblicherweise einen Teller Suppe.

Wie viele Menschen die Familie Michnay versteckte, hing jeweils davon ab, wie viel Platz gerade zur Verfügung und wie gefährlich es in Budapest aktuell war. Viele Juden wurden auf das Land weitergeschickt zu den sicheren Häusern, die ein Netzwerk von adventistischen Pastoren eingerichtet hatte. Die Häuser und das Netzwerk wurden nie entdeckt.

Eine gelebte Predigt

Etwa 60 Jahre nach diesen Ereignissen wurde Pastor Michnays Geschichte in einer australischen Zeitung veröffentlicht. In einer Ausstellung im jüdischen Museum in Sidney berichtete ein Jude, der nach Australien ausgewandert war, von seiner Rettung durch Pastor Michnay. Die Zeitung griff die Erlebnisse auf und berichtete mehr als ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen von der Hilfeleistung des Pastors und seiner Familie. An László Michnays Predigten erinnert man sich wegen ihrer Auswirkungen – der Inhalt selbst ist weniger bekannt. Doch seine beeindruckendste Predigt sind seine Taten. In ihnen zeigte sich Gottes Fürsorge für die Verfolgten und Unterdrückten, die Hungrigen und Obdachlosen, weil Pastor Michnay alles gab, um ihnen zu dienen und sie zu retten.

Diese Art von Predigt verdient genauere Aufmerksamkeit und Nachahmung. Der „große Missionsauftrag“ (Matthäus 28,18–20) gehört unter Adventisten zu den bekanntesten Bibelstellen. Die Verse wurden betont, analysiert und benutzt, um alle möglichen Arten von Missionsaktivitäten und evangelistischen Projekten zu begründen. Meist richtet man das Augenmerk dabei auf das Gehen in alle Welt, zu Jüngern Machen, das Taufen und Lehren – eine Formel, die schon auf vielfältige Weise auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt wurde.

Aber manchmal wird die einführende und die abschließende Aussage des Missionsauftrags abgetrennt oder übersprungen: „Jesus ... sagte zu seinen Jüngern: „Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben ... Und ich versichere euch: Ich bin immer bei euch bis ans Ende der Zeit.““ (Matthäus 28,18.20b NLB) Dieser Auftrag beginnt und endet mit Jesus. Seine Persönlichkeit, Macht und Gegenwart sind der Kontext, in dem seine Jünger seinen Auftrag annehmen und ausführen. Dabei sollten wir nicht vergessen, dass diese Anweisungen an die ersten Nachfolger von Jesus kein neuer Auftrag war, sondern eine Weiterführung des Auftrags, den er bereits mit ihnen erfüllt hatte.

Die Mission von Jesus

Vielleicht war es die für jenen Sabbat vorgesehene Schriftlesung, vielleicht suchte Jesus auch bewusst die entsprechenden Verse in der Schriftrolle heraus (Jesaja 61,1–2). Auf jeden Fall war es kein Zufall, dass folgender Text die Grundlage seiner ersten öffentlichen Verkündigung in der Synagoge von Nazareth bildete: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt, um den Armen die gute Botschaft zu verkünden. Er hat mich gesandt, Gefangenen zu verkünden, dass sie freigelassen werden, Blinden, dass sie sehen werden, Unterdrückten, dass sie befreit werden und dass die Zeit der Gnade des Herrn gekommen ist.“ (Lukas 4,18.19 NLB) Jesus sagte anschließend: „Heute hat sich diese Voraussage des Propheten erfüllt.“ (V. 21 Hfa) Es ist auch kein Zufall, dass Lukas seinen Bericht über das öffentliche Wirken von Jesus mit diesem Ereignis beginnt.

Jesus – und Lukas in seinem Bericht über ihn – benutzte die Prophezeiung Jesajas, um zu erklären, was er tat und in Zukunft tun würde. Diese Verse aus Jesaja 61 waren seine Missionsaussage. Sein Dienst und sein Auftrag waren geistlicher wie auch praktischer Natur. Er wollte zeigen, dass das Geistliche und das Praktische nicht so weit voneinander entfernt liegen, wie wir manchmal meinen. Für Jesus und seine Jünger war die körperliche und praktische Fürsorge für andere Menschen zumindest ein Teil ihrer geistlichen Fürsorge.

Einige Zeit später schickte Johannes der Täufer, der Wegbereiter von Jesus, Boten zu ihm,

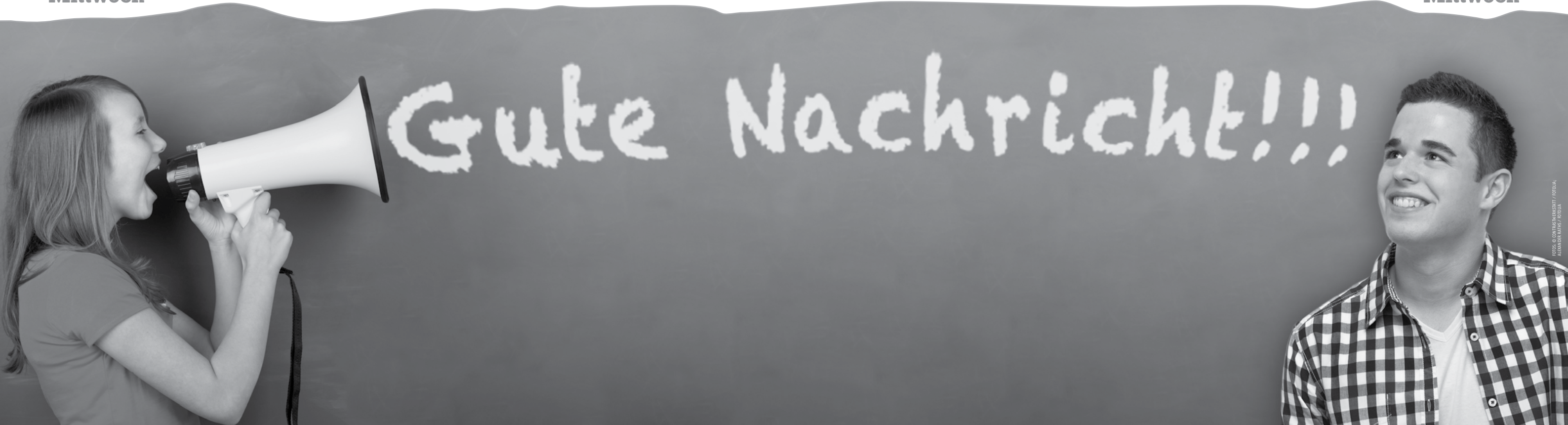
um ihm die entscheidende Frage zu stellen: „Bist du wirklich der, der kommen soll?“ (Lukas 7,20 NLB) Johannes mag vielleicht mehrere Gründe für diese Frage gehabt haben, eventuell hatte er sogar gehofft, Jesus würde etwas für ihn unternehmen, da er inzwischen im Gefängnis des Herodes saß. Auf jeden Fall hatte er die richtige Frage gestellt. Doch Jesus antwortete anders, als wir das erwarten würden. Er bat die Boten, zu bleiben und ihn zu beobachten, und wiederholte dann praktisch die Aussage aus Jesaja, mit der er erklärte, wozu er gekommen war: „Geht zu Johannes zurück und erzählt ihm, was ihr gehört und gesehen habt: Blinde sehen, Gelähmte gehen, Aussätzige werden geheilt, Taube hören, Tote werden wieder lebendig, und den Armen wird die rettende Botschaft verkündet!“ (Lukas 7,22 NLB) Nach Ansicht von Jesus war sein praktischer Dienst – die Fürsorge für die Bedürftigen und praktische Liebe in Aktion – ausreichend, um Johannes zu überzeugen oder daran zu erinnern, dass Jesus der war, als den Johannes ihn angekündigt hatte (vgl. Johannes 1,29).

Der erste Auftrag an die Jünger

Nachdem Jesus seine zwölf Jünger ausgesucht hatte, sandte er sie mit genauen Anweisungen aus: „Verkündet ihnen: „Jetzt wird Gott seine Herrschaft aufrichten.““ (Matthäus 10,7 GNB) Das war die gute Nachricht, die die Jünger weitersagen sollten, zunächst nur unter den Juden. Deshalb waren die letzten Anweisungen, die Jesus ihnen nach seiner Auferstehung gab – das Evangelium in aller Welt zu verkünden und seine Zeugen zu sein (vgl. Markus 16,15; Apostelgeschichte 1,8) –, kein neuer Auftrag, sondern eine Erweiterung ihrer Mission, die sie bereits gelernt und getan hatten.

Knapp 2000 Jahre später sind wir Adventisten Teil derselben Geschichte und desselben Auftrags. Jesus weist auch uns an, die gute Botschaft der Erlösung weiterzugeben. Der Schlüssel zur Mission und Evangelisation – und wie wir das tun – liegt darin, uns bewusst zu machen, was wir weitergeben sollen.

Offensichtlich ist das Evangelium eine Botschaft. Wir erzählen, dass Gott uns Menschen geschaffen hat und wie wir uns von ihm getrennt haben – mit all den schreck-



lichen Folgen. Wir erklären, wie er wirkt, um die Beziehung wiederherzustellen – in der Vergangenheit und auch heute noch. Wir bezeugen, wie wir Jesus als unseren Erlöser erkannt und angenommen haben und in welcher Weise sich unser Leben daraufhin verändert hat. Wir erklären, dass sich die Beweggründe unserer Handlungen und unsere Prioritäten geändert haben. Wir erzählen, dass Jesus angekündigt hat, das Reich Gottes sei herbeigekommen, und erklären, dass er bald wiederkommen wird, um es auf der Erde für alle sichtbar aufzurichten. Und wir bezeugen unsere Hoffnung, in diesem Reich ewig leben zu können. Wir sollten uns aber auch bewusst machen, dass das Warten auf die Wiederkunft einschließt, in Aktion zu treten. Jesus wies seine Jünger nach dem Auftrag, loszugehen und die gute Botschaft zu verkündigen, an: „Macht die Kranken gesund, erweckt die Toten zum Leben, heilt die Aussätzigen und treibt böse Geister aus. Teilt eure Gaben genauso großzügig aus, wie ihr sie geschenkt bekommen habt!“ (Matthäus 10,8 NLB) Diese Anweisungen wiederholen, was Jesus über seinen eigenen Missionsauftrag in der Synagoge von Nazareth sagte: Seine Botschaft sollte das Leben der Armen, Unterdrückten, Verletzten und Hoffnungslosen verändern (vgl. Lukas 4,18–19). Und wenn sie es nicht täte, dürfte man sie dann über-

haupt eine gute Nachricht nennen? Das Evangelium beinhaltet Aktion! Diese grundlegende Komponente der Botschaft wurde nicht nur von Jesus gelehrt und praktiziert, sondern ist auch der Schlüssel zu ihrer Wirksamkeit und Attraktivität. „Die Welt kann nicht mit einer Kirche streiten, die die Schmerzen der Armen der Gesellschaft teilt. Die Integrität dieser Art von Christentum lässt den schärfsten Kritiker verstummen, weil jeder echte Liebe und echtes Mitgefühl erkennt, wenn er es sieht.“¹ Als die Jünger von Stadt zu Stadt zogen, Kranke heilten, Besessene befreiten und das Kommen des Reiches Gottes ankündigten, wurden sie bestimmt gefragt: „Warum tut ihr das? Und wer hat euch geschickt?“ Als Antwort darauf haben sie sicher begeistert von ihrem Lehrer und Freund gesprochen und den Zuhörern das Wenige erklärt, das sie begriffen hatten: Wer Jesus war und wie er ihr Leben verändert hatte. Letztendlich ist das Evangelium eine Person. Jesus wählte seine Jünger aus, damit sie „ständig bei ihm bleiben und von ihm lernen [sollten]. Er wollte sie mit dem Auftrag aussenden, die Botschaft von Gott zu predigen“ (Markus 3,14 Hfa). Die Freundschaft mit ihm und die Beauftragung durch ihn sind somit die Grundlage jeder evangelistischen Tätigkeit. Die Jünger erkannten in Jesus eine lebensverändernde Güte und

eine allumfassende Liebe – und sie konnten nicht mehr aufhören, Anderen davon zu berichten (vgl. 1 Johannes 1,1–3). Wenn wir uns Zeit nehmen, um Jesus besser kennenzulernen, entdecken wir einen Freund und eine Freundschaft, von der wir Anderen erzählen möchten, selbst wenn Jesus uns dazu nicht speziell beauftragt hätte. Das Evangelium dreht sich um Jesus; ja, Jesus ist das Evangelium. Darum lohnt es sich, ausgelebt und weitergegeben zu werden.

Der umfassendere Auftrag

Als Ergebnis ihres Auftrags, ihrer Ausbildung, ihrer Missionsreisen und ihrer Erlebnisse mit Jesus wurden die Jünger angewiesen: „Darum geht zu allen Völkern und macht sie zu Jüngern. Taufte sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alle Gebote zu halten, die ich euch gegeben habe. Und ich versichere euch: Ich bin immer bei euch bis ans Ende der Zeit.“ (Matthäus 28,19–20 NLB) Sie sollten ihren Auftrag im Namen von Jesus ausführen. Sie sollten die Werte und Prinzipien des Dienstes Christi und seines kommenden Reiches, in das sie eingeladen worden waren, widerspiegeln und ausleben. Sie sollten mit Jesus zusammenarbeiten in seiner Mission, die Armen, die Geringsten und die Verlorenen zu erheben.

Die Diskussionen um Aktionen und Methoden in den Adventgemeinden scheinen manchmal an dem Punkt stecken zu bleiben, wo man glaubt sich entscheiden zu müssen, ob man das Augenmerk auf das Dienen oder auf das Zeugnisgeben, auf das Streben nach mehr Gerechtigkeit oder auf die Evangelisation legen soll. Aber wenn wir die Konzepte dahinter besser verstehen und den Dienst von Jesus genau betrachten, verblassen die Unterschiede, und wir erkennen, dass das Handeln für das Reich Gottes – insbesondere der Dienst an Bedürftigen – eine Form der Verkündigung ist und ganz natürlicherweise dazu führt, Menschen einzuladen, zu Jesus zu kommen.

Pastor Michnays nachhaltigste Predigten sind die Leben der Menschen, die er rettete, und der Preis, den er und seine Familie zu zahlen hatte, weil er Andere schützte. Wahrscheinlich sind die Gelegenheiten, die wir zum Dienst an Anderen haben, nicht so dramatisch und lebensbedrohlich. Aber wir müssen uns nicht zwischen verschiedenen Möglichkeiten der Aktionen entscheiden. Vielmehr arbeiten wir gemeinsam mit Jesus daran, Menschen zu dienen, indem wir ihre wahren Bedürfnisse mit den Mitteln stillen, die Gott uns zur Verfügung gestellt hat. Ellen White erklärt dies in einer ihrer wohl bekanntesten Aussagen so: „Allein die Vorgehensweise Christi wird wahren Erfolg

bringen in dem Bemühen, Menschen zu erreichen. Der Heiland aber mischte sich unter sie, weil er ihr Bestes wollte. Er zeigte ihnen sein Mitgefühl, diente ihren Bedürfnissen und gewann ihr Vertrauen. Erst dann lud er sie ein: ‚Folgt mir nach‘ ... Den Armen soll geholfen, die Kranken sollen versorgt, die Trauernden und Betrübten getröstet, die Unwissenden unterwiesen und die Un erfahrenen beraten werden. Wir sollen mit den Weinenden weinen und uns mit den Fröhlichen freuen.“²

Wir haben gesehen, dass diese beiden Aktionsmethoden für das Reich Gottes – Dienst und Evangelisation – eng verknüpft waren in dem ersten Auftrag, den Jesus seinen Jüngern gab. Genauso sollen wir auch seinen später erteilten und weiter gefassten Missionsauftrag verstehen und umsetzen. Im besten Fall ist Evangelisation – die gute Botschaft der Hoffnung, Vergebung, Rettung, Veränderung und der allumfassenden Liebe Gottes – ein Akt des Dienens. Und richtig verstanden ist Dienst Evangelisation – die Verkündigung und Umsetzung der Verheißungen des Reiches Gottes auf solche Weise, dass die Menschen es wahrnehmen – in unserem Leben und in ihrem.

² Auf den Spuren des großen Arztes, S. 106, rev.

C H E C K P O I N T Fragen für ein Gespräch

1. Lies Lukas 4,16–21. Würdest du so auf eine Frage nach der Göttlichkeit, dem Dienst und dem Auftrag von Jesus antworten? Begründe deine Antwort.
2. Warum haben wir Adventisten manchmal die Tendenz, zwischen Dienst an Anderen und evangelistischer Verkündigung als Entweder-Oder-Aktivitäten zu unterscheiden?
3. Laut der Aussage von Jesus soll das Evangelium das Leben der Armen, Unterdrückten, Bekümmerten und Hoffnungslosen verändern. Kann das Evangelium wirklich als gute Botschaft bezeichnet werden, wenn es diese positiven und praktischen Auswirkungen nicht hat? Aus welchem Grund?



Akteure für Gerechtigkeit und Schönheit

(6. Lesung)

Die Auferstehung von Jesus änderte alles. Sie ist das Herzstück – das zentrale Ereignis – des Christentums. Doch oft wird sie lediglich als gegeben hingenommen, statt bewusst in Erinnerung gerufen und gefeiert zu werden. Wir können die Bedeutung dessen, was am Sonntagmorgen nach der Kreuzigung geschah, nicht überschätzen, und sollten daher jede Gelegenheit wahrnehmen, uns selbst an diese erstaunliche Tatsache und ihre Auswirkungen auf alles zu erinnern – auf unser Leben, unsere Träume und unsere Hoffnungen.

So vieles, was wir im Zusammenhang mit Leben und Tod als selbstverständlich hinnehmen, was wichtig und bedeutsam ist, entstammt der Kultur, in die wir hineingeboren wurden, in der wir aufgewachsen sind und leben. Unsere Weltanschauung wird stark geprägt von dem, was die Menschen um uns herum als selbstverständlich annehmen. Deshalb sollten wir uns immer wieder daran erinnern, warum die Auferstehung von Jesus so wertvoll ist. Dieses Ereignis ist so machtvoll, dass es unser Bild von der Welt erschüttert und das, was wir für selbstverständlich halten. Daher eröffnet uns die Auferstehung Christi nicht nur eine neue Sicht auf das Le-

ben, sondern auch auf eine neue Art zu leben. Sie gibt uns einen anderen Blickwinkel, andere Werte und andere Prioritäten.

Vielleicht hat die Auferstehung Christi die stärkste Auswirkung darauf, wie wir unser Leben bewerten, und auf unsere Einstellung zum Gewinnen und Verlieren. Der christliche Autor Rod Sider drückt dies so aus: „Wer das leere Grab versteht, kann es sich leisten, zu verlieren.“¹ Weil Jesus sich opferte – das war sein Verlust – und bei der Auferstehung siegte, ist Treue immer wichtiger als Erfolg – ganz gleich, wie wir diesen Erfolg messen. Was Jesus tat, ist nicht nur die Grundlage für diese Neuausrichtung unseres Lebens, sondern auch das Vorbild dafür: „Er war bereit, den Tod der Schande am Kreuz zu sterben, weil er wusste, welche Freude ihn danach erwartete. Nun sitzt er an der rechten Seite von Gottes Thron im Himmel!“ (Hebräer 12,2b NLB)

Wenn wir die Bedeutung des leeren Grabes verstehen, können wir mit Enttäuschungen und Verlusten, die uns unweigerlich treffen, anders umgehen. Wir müssen unser Image nicht länger aufpolieren, schützen oder verbessern. Wir müssen nicht erfolgreich sein, um unseren Platz in der Welt und unseren Wert zu rechtfertigen. Wir müssen

nicht länger jedes Streitgespräch gewinnen und das letzte Wort haben. Das letzte Wort – oder das Wort, was das letzte sein wird – wurde bereits gesprochen.

Genau diese Zusicherung, dass Gott das letzte Wort hat, ermöglicht es uns, den Tag nicht verkrampft im Licht von Gewinnen oder Verlieren betrachten zu müssen. Die ewig gültige Tatsache des Lebens nach der Auferstehung steht zwar konträr zu den Werten, die man uns fast überall lehrt und überstülpt, aber sie befreit uns von der Notwendigkeit, sofortige Resultate und schnelle Gewinne zu erzielen. „Unsere Antwort auf unsere Hoffnung für die Ewigkeit besteht darin, uns im Hier und Jetzt dem Wirken für Gott zu verpflichten – in dem Wissen, dass das, was wir tun, Bedeutung für die Ewigkeit hat“, erklärt Julie Clawson.²

Die Auferstehung von Jesus muss alles verändern. Mit der Auferstehung veränderte er den Gang der Geschichte. Sie ist die Garantie für ein neues Leben und eine neue Welt, die kommen werden. Aber sie ist auch der Anfang einer neuen Art zu leben, die nun in unserer Welt angebrochen ist. Das Reich Gottes ist bereits „mitten unter“ uns (Lukas 17,21b), wenn auch noch nicht voll-

ständig. Wenn uns dies bewusst wird, sehen wir es als eine Realität, an der wir heute teilnehmen und sogar teilhaben können. Wir können Akteure für Gerechtigkeit und Schönheit in einer Welt werden, die dringend mehr von beidem braucht.

Gerechtigkeit schaffen

Wir glauben, dass Gott die Welt richten und wiederkommen wird, um die Missstände in Ordnung zu bringen, die in dieser Welt herrschen. Deshalb sollten wir uns den Ruf der Bibel nach Gerechtigkeit zu Eigen machen und versuchen, in einer Weise zu leben, die mit dem übereinstimmt, wie die Welt einmal sein wird. Indem wir arbeiten und Anderen dienen, gehen wir eine Partnerschaft mit Gott ein, der heute der Welt dient und Bürger für sein kommendes Reich sucht. Als Schöpfer, aber auch als einer, der die Schreie der Armen hört, dient Gott allen und sorgt für uns alle – auch für diejenigen, die wir manchmal übersehen. „Er schafft den Unterdrückten Gerechtigkeit und gibt den Hungrigen zu essen. Der Herr befreit die Gefangenen. Der Herr öffnet die Augen der Blinden. Der Herr richtet die auf, die verzweifelt sind. Der Herr liebt die Gottesfürchtigen. Der Herr beschützt die Fremden un-

ter uns. Er sorgt für die Waisen und Witwen, aber er vereitelt die Pläne der Gottlosen.“ (Psalm 146,7–9, NLB)

Wir mögen uns vielleicht von den Problemen um uns herum überwältigt fühlen – und manchmal auch von denen in unserem eigenen Leben. Doch es ist Gott, der handelt: Er gibt, befreit, richtet uns auf, passt auf und dient uns. Interessanterweise geschieht dies unter anderem durch sein Volk – durch uns. Erneut sind wir eingeladen, an seinem Dienst in unserer Welt, den er bereits ausführt, teilzunehmen: Wir sollen das weiterführen, was Jesus tat, und Gott dienen, indem wir Anderen dienen. Auch wenn freundliche, gütige Taten wertvoll sind, haben doch Taten, die Anderen dienen oder die Gerechtigkeit fördern, größere Auswirkungen. Sie kündigen an, dass die Leiden und Probleme, die wir zu beheben versuchen, nicht im Sinne Gottes sind. Während Menschen fragen, wie Gott Leiden zulassen kann, versuchen wir, mit Gott zusammenzuarbeiten, um sie zu lindern. Wir können sicher nicht das Leben der Menschen in unserer Umgebung völlig in Ordnung bringen; aber wenn wir mit Gott zusammenarbeiten, können wir unsere Umwelt verändern.

Wenn wir in der „Kraft seiner Auferstehung“ (Philipper 3,10) und in der Demut von Jesus Anderen dienen und ihr Bestes wollen, dann ist das eine Möglichkeit, ihnen zu zeigen, wie Gott wirklich ist, auch wenn er durch das Leiden und Unrecht verschleiert wird: „Nirgendwo wird seine Wahrheit machtvoller offenbart als dort, wo sie sich in Hilfe für Menschen manifestiert, die unser Mitgefühl und unsere Unterstützung brauchen.“³

Schönheit fördern

Wir glauben, dass Gott unsere Welt vollkommen und schön geschaffen hat und neu schaffen wird. Deshalb sollten wir die Rolle spielen, die Gott uns zuwies – nämlich Verwalter der Schöpfung und Mitschöpfer von Schönheit sein. Wir sollen unser Leben im Einklang mit dem führen, wie die zukünftige Welt sein wird.

In *Breath*, einer Geschichte des australischen Autors Tim Winton, beschreibt die Hauptperson, ihren ersten flüchtigen Eindruck vom Surfen: „Als Junge konnte ich es nicht richtig beschreiben, aber später verstand ich, was mich schon damals faszinierte: Wie eigenartig es mir vorkam, dass jemand etwas so Schönes tat – etwas Elegantes und Sinnloses, so, als ob niemand

¹ In *I am Not a Social Activist*.

² In *Everyday Justice*.

³ Ellen G. White, *Das bessere Leben im Sinne der Bergpredigt*, S. 137

zusehen und sich darum kümmern würde ... Wir sprachen nie über diese Schönheit ... aber ich hatte immer das Gefühl, etwas Anmutiges zu tun, als wäre das Tanzen auf dem Wasser das Beste und Tapferste, was ein Mensch tun könnte.“

Indem er das Surfen als „elegant und sinnlos“ beschrieb, hat er das Wesentliche beim Thema Schönheit nicht begriffen – nämlich, dass in einer Welt, die von Gott geschaffen und geliebt ist, Schönheit nie sinnlos ist. Angefangen von der Schöpfung, die er selbst als „sehr gut“ bezeichnete (1. Mose 1,31b), über die Dichtkunst des Alten Testaments, die die Wunder der Schöpfung lobt, bis hin zu Jesus, der auf die Lilien auf den Feldern aufmerksam machte (vgl. Matthäus 6,28–30), lässt uns Schönheit immer einen Blick auf die Macht, Güte und Liebe Gottes erhaschen. Und wer Schönheit schätzen lernt, ist auf dem Weg zu dieser Wirklichkeit.

Weil Schönheit nicht sinnlos ist, besteht der Theologe Norman T. Wright darauf, dass sie eine der wichtigsten Komponenten sei,

die die Gemeinde in unserer Welt fördern sollte: „Die Kirche sollte ihre Sehnsucht nach Schönheit auf jeder Ebene wieder wecken. Dies ist wesentlich und dringend. Es ist für das christliche Leben wichtig, dass wir das Gute der Schöpfung feiern, über ihre gegenwärtige Zerbrochenheit nachdenken und – soweit es uns möglich ist – die Wiederherstellung der Welt, die Neuschöpfung selbst, im Vorgriff feiern.“⁴

Als ersten Schritt müssen wir Wege finden, um Kunst in ihrer Vielfalt in unseren Kirchengemeinden und Kommunen zu fördern. Die Foyers und Säle in unseren Gemeindegebäuden können Ausstellungsflächen sein; unser Gottesdienst kann mehr sein als nur singen, reden und hören. Unsere Künstler brauchen unsere Gebete und unsere praktische Unterstützung. Wir können uns bei unserem Engagement in unseren Städten auch für Projekte einsetzen, die Kreativität erfordern und zur Verschönerung führen. Wir müssen Raum schaffen für unsere Maler und Fotografen, Bildhauer und Dichter,

Schriftsteller und Filmemacher, Musiker und Geschichtenerzähler, Tänzer und Schauspieler, Designer und Trickfilmzeichner. Im Gegenzug müssen unsere Künstler ernsthaft und freudig sein, aufrichtig, aber auf Versöhnung bedacht und hoffnungsvoll.

Unser Verständnis von Schönheit muss jedoch auch weiter gefasst sein und viel mehr umfassen als nur die Künste; es sollte die vielen anderen Dinge miteinbeziehen, die wir so gern als selbstverständlich hinnehmen. Auch Gärtner und Köche, Architekten und Innenausstatter, Erzieher und Berater, Hausfrauen und Berufstätige schaffen Schönheit.

Und wir sind alle ein Teil davon: Sobald wir etwas Schönes erkennen und wertschätzen, engagieren wir uns für Schönheit und tragen zu ihr bei. Und wenn wir Andere auf diese Schönheit aufmerksam machen, werden wir zu Evangelisten der Schönheit und damit zu Akteuren für das Reich Gottes.

Als Menschen gestalten wir auf vielfältige Weise, weil Gott uns mit Kreativität ausgestattet und eine schöne Welt geschaffen hat – und eine neue Welt schaffen wird, in der Schönheit nie sinnlos sein wird. „Er hat uns mit Schönheit umgeben, damit uns bewusst wird, dass wir nicht nur auf der Erde sind, um für uns selbst zu arbeiten und uns abzumühen, um uns zu ernähren und etwas aufzubauen, sondern auch, um das Leben Anderer angenehm zu machen und durch die Liebe Christi zu verschönern – wie die Blumen, die durch ihr Dasein die Menschen erfreuen.“⁵

Dies schließt mit ein, dass wir Schönheit schaffen, fördern oder wertschätzen, die wir sonst leicht für sinnlos ansehen würden. In all den Sorgen, Ängsten und Leiden des Lebens ist Tanzen auf dem Wasser – oder das, was deine Gabe oder Leidenschaft ist – eines der besten und tapfersten Dinge, die ein Christ tun kann.

⁵ E. G. White, *Das bessere Leben im Sinne der Bergpredigt*, S. 100.

Die Einladung weitergeben

Wenn wir Gott und anderen Menschen dienen, indem wir Gerechtigkeit und Schönheit zu schaffen versuchen, verändert sich unsere Mission. Norman Wright drückt es so aus: „Wenn wir uns am Werk der Neuschöpfung beteiligen, indem wir danach streben, Vorzeichen von Gottes künftiger neuer Welt durch Gerechtigkeit und auf manch andere Weise in unsere Gegenwart zu bringen, dann steht der persönliche Ruf des Evangeliums von Jesus an jedes Kind, jede Frau und jeden Mann im Mittelpunkt.“⁶ Dies ist ein anderer Ansatz, um unseren Auftrag zu verstehen. Was wäre, wenn wir Mission und Evangelisation als großzügige Einladung begreifen würden, ein Leben zu führen ähnlich wie Jesus, das sich darum dreht, in unserer gegenwärtigen Welt für Gerechtigkeit und Schönheit zu arbeiten, sie zu schaffen und zu feiern?

Natürlich ist die Auferstehung und die letztendliche Erlösung der Welt Gottes Werk; doch die Aufgabe der Gemeinde ist es, jetzt an dem neuen Leben teilzunehmen – als Glaubensgemeinschaft und als Familie Gottes und in den verschiedenen Aufgaben, die wir in unserer Gemeinde haben. Und aus dieser Gemeinschaft soll Leben und Hoffnung in unsere Nachbarschaft, in unsere Familien, an unseren Arbeitsplatz und in all unsere Beziehungen überschwappen. Das ist durchaus nicht leicht, aber Paulus versichert uns, dass alle Taten der Güte, Ge-

rechtigkeit, Schönheit und Verkündigung in diesem Leben bedeutsam sind und in irgendeiner Weise zum Bau des Reiches Gottes in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt beitragen.

Es ist fast paradox, dass unser Verständnis von der Auferstehung gleichzeitig bedeutet, dass wir nicht verlieren können. 1. Korinther 15 ist das Kapitel im Neuen Testament, das die Bedeutung der Auferstehung und der darin enthaltenen Hoffnung am tiefgreifendsten erklärt. Das Kapitel ist ein großartiger und stellenweise hochfliegender philosophischer Diskurs, aber Paulus beendete ihn mit einer erstaunlich praktischen Bemerkung: „Deshalb bleibt fest und unerschütterlich im Glauben, liebe Freunde, und setzt euch mit aller Kraft für das Werk des Herrn ein, denn ihr wisst ja, dass nichts, was ihr für den Herrn tut, vergeblich ist.“ (1 Korinther 15,58 NLB)

Wenn wir als Teil des Reiches Gottes leben, gehen wir nicht mehr im Gleichschritt mit unserer Umwelt. Das ist positiv, kann aber auch problematisch sein. Wenn wir Anderen dienen, gehen wir Gefahren ein und riskieren auch, enttäuscht zu werden. Für die Gerechtigkeit zu arbeiten kann frustrierend sein. Unsere Bemühungen um Kreativität und Schönheit scheinen vielleicht nicht viel zu bringen, aber wenn wir im Einklang mit dem Reich Gottes und in der Kraft der Auferstehung arbeiten, ist nichts, was wir für den Herrn tun, vergeblich.

⁶ In *Surprised by Hope*.

CHECKPOINT Fragen für ein Gespräch

1. Warum haben deiner Meinung nach Christen oftmals den Aufruf der Bibel übersehen, für Gerechtigkeit in der Welt zu arbeiten und Schönheit zu fördern?
2. An welchen Aktionen, Projekten oder Diensten bist du bereits beteiligt, die im Großen oder Kleinen zu Gerechtigkeit und/oder Schönheit in der Welt beitragen – selbst wenn du diese Arbeit vielleicht bisher noch nicht auf diese Weise betrachtet hast?
3. Was kannst du noch tun, um Gerechtigkeit und Schönheit in deiner Gemeinde und deiner Umwelt zu fördern?





Fluchtweg oder Energiespender?

(7. Lesung)

Eine immer wiederkehrende Kritik an der Religion im Allgemeinen und vielleicht am Christentum im Besonderen bezieht sich auf die Tendenz des Glaubens, die Gläubigen vom Leben im Hier und Jetzt wegzuführen zu einer Sehnsucht nach einem besseren Leben im Jenseits – wie auch immer das aussehen mag. Diese Kritik besagt, dass die Konzentration auf eine andere Lebensrealität eine Form heiliger Weltflucht ist und die Gläubigen davon abhält, dass die Welt und die Gesellschaft, in der sie jetzt leben, von ihnen profitieren können. Man kritisiert, dass das Versprechen auf die himmlische Herrlichkeit die Empfindsamkeit der Gläubigen für die Freuden und Leiden der Gegenwart abzustumpfen scheint.

Oft genug gab es Gläubige, bei denen eine derartige Kritik berechtigt war und die diese Art von Einstellung selbst kultiviert, gepredigt und praktiziert haben. Es gibt

viele Berichte von ernsthaft gläubigen Menschen, die sich – überwältigt von dem Streben nach Heiligkeit oder der Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Weltendes – aus dem aktiven Leben zurückgezogen haben, um charakterliche Vollkommenheit oder die Bereitschaft für die Wiederkunft zu erlangen.

Verheißungen, die das Heute verändern

Vielleicht ist das Christentum für eine solche Kritik besonders anfällig, weil die Bibel die Wiederkunft Christi und das ewige Leben auf einer neuen, vollkommenen Erde stark betont. Und man muss eingestehen: Es gibt ein wichtiges Element der Flucht in diesen Verheißungen.

Aus Sicht der Bibel ist unsere Welt ein gefallener, zerbrochener, tragischer Ort. Es wäre absurd, sich nicht danach zu sehnen, dass die Erde neu geschaffen wird. Wie wir bereits von Paulus hörten, „seufzt ... die gan-

ze Schöpfung“ und wartet wie wir auf eine Neuschöpfung. „Und selbst wir, obwohl wir im Heiligen Geist einen Vorgeschmack der kommenden Herrlichkeit erhalten haben, seufzen und erwarten sehnsüchtig den Tag, an dem Gott uns in unsere vollen Rechte als seine Kinder einsetzen und uns den neuen Körper geben wird, den er uns versprochen hat.“ (Römer 8,22.23 NLB) Ein Element dessen, was als Flucht aus der Welt kritisiert wird, ist anscheinend für die Gläubigen, die sich an diese Verheißung klammern, völlig angebracht. Es ist weder falsch noch unangemessen, sich nach der Zeit zu sehnen, in der Gott die Welt richten, Ungerechtigkeit und Leiden beenden und die gegenwärtige Unordnung durch sein gerechtes Reich ersetzen wird.

In seiner Predigt über das Ende der Welt, die von Matthäus in Kapitel 24 und 25 berichtet wird, beschrieb Jesus zu Beginn eingehender die Notwendigkeit eines Entkommens aus

dieser Welt und sagte sogar: „Wenn Gott diese Schreckenszeit nicht abkürzen würde, dann würde kein Mensch gerettet werden. Er wird sie aber denen zuliebe abkürzen, die er erwählt hat.“ (Matthäus 24,22 GNB) Dies ist jedoch vor allem eine Art Einleitung zu seiner Erklärung darüber, was angesichts seiner Wiederkunft wichtig ist. Sich allein – oder auch nur hauptsächlich – auf den Fluchtaspekt der christlichen Zukunftshoffnung zu konzentrieren, ist sowohl für den Christen wie den Kritiker nicht genug. Selbst in Matthäus 24 wiederholt Jesus die Aufforderung, im Hinblick auf seine Wiederkunft wachsam zu sein (V. 42 GNB). In der zweiten Hälfte seiner Predigt in Matthäus 25 erzählt er dazu drei Geschichten, die zeigen, wie seine Nachfolger leben sollen, während sie auf ihn warten. Es wird darin schnell klar, dass dieses Warten weder passiv noch irgendeine Flucht ist. Vielmehr verlangt es aktive Beteiligung am Leben, an unseren Mitmenschen und unserer Umwelt.

Die erste Geschichte handelt von zehn Brautjungfern, bekannt als die klugen und törichten Jungfrauen (Matthäus 25,1–13). Es geht darum, dass wir uns genügend geistliche Ressourcen und Durchhaltevermögen in unserem christlichen Leben zulegen sollen, die uns für das jetzige Leben für Gott brauchbar machen und uns auf das ewige Leben mit Gott vorbereiten, wenn er die Welt neu schaffen wird. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf den Pflichten in der Gegenwart angesichts der anscheinenden Verzögerung der Ankunft des „Bräutigams“.

Die zweite Geschichte handelt von drei Dienern, bekannt als das Gleichnis von den anvertrauten „Zentnern“ (Matthäus 25,14–30). Die drei erhielten von ihrem Herrn

jeweils verschieden hohe, aber enorme Geldbeträge, die sie in dessen Abwesenheit verwalten sollten. Sie symbolisieren finanzielle Mittel und alle möglichen anderen Gaben, die wir alle in unterschiedlichem Maße erhalten. Den drei Männern blieb es überlassen, nach eigenem Ermessen mit dem Eigentum ihres Herrn zu arbeiten, bis er wiederkam. Bei seiner Rückkehr mussten sie sich dafür verantworten, was sie mit den anvertrauten Mitteln getan hatten. Zwei der Diener handelten klug und verdoppelten ihre „Zentner“, aber der dritte war zu faul, um seine Gabe einzusetzen. Dies trug ihm den Tadel seines Herrn ein, und er wurde hinausgeworfen. Wieder liegt der Schwerpunkt der Geschichte auf der Zeit zwischen der Abreise und der Rückkehr des Herrn. Wir sollen das Beste mit den Mitteln und Fähigkeiten machen, die wir erhalten haben.

Die dritte Geschichte handelt von der Scheidung der Menschen im Jüngsten Gericht (Matthäus 25,31–46). Jesus machte deutlich, dass er als der Richter der Menschen sie danach beurteilen wird, was sie für ihn in Gestalt seiner leidenden Brüder getan oder nicht getan haben. Sie zeigt, wie entscheidend wichtig es ist, wie wir andere Menschen behandeln, speziell, ob wir uns um weniger Begünstigte kümmern. Dies ist der Höhepunkt der Predigt von Jesus über seine Wiederkunft. Zu Beginn wurde er von seinen Jüngern gefragt: „Woran können wir erkennen, dass du wiederkommst und das Ende der Welt da ist?“ (Matthäus 24,3b GNB) Jesus antwortet darauf letztendlich: „Es kommt nicht darauf hin, irgendwelche Anzeichen dafür zu deuten. Das, was wirklich zählt, ist, wie du bis dahin lebst und wie du mit Anderen umgehst.“

¹ Alle „Zeichen“, die Jesus in Matthäus 24,5–12 erwähnte (er benutzte das Wort Zeichen nur in V. 30!), haben sich bereits vor der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 erfüllt (siehe z. B. Jon Paulien, *Die Offenbarung verstehen*, Advent-Verlag, 2012, S. 17–20).

Die Verheißung der Wiederkunft und der neuen Erde darf uns nicht in die Versuchung einer selbstzentrierten Weltflucht führen; sie ist vielmehr der Aufruf, anders als unsere Umwelt zu leben, die Beziehung zu Jesus zu vertiefen und bedürftigen Menschen mit unseren Mitteln und Fähigkeiten zu helfen. Die Verheißungen von Jesus „füllen die Gegenwart mit Hoffnung und Energie. Weil die Zukunft der Gegenwart Sinn und Ziel gibt, engagieren wir uns für die Bedürfnisse Anderer, sogar bis hin zur Umformung der Gesellschaft. Die christliche Hoffnung hat weitreichende soziale Auswirkungen ... Wir sehen zurück auf die Verheißungen; wir sehen nach vorne und warten auf ihre Erfüllung und handeln jetzt im Licht dessen, was kommen wird.“²

Im Licht der Hoffnung leben

Das, was wir über die Zukunft glauben, hat wichtige Auswirkungen auf unsere Art zu leben. Ein rechter Umgang mit den Verheißungen Gottes über die Zukunft unserer Welt sollte in uns eifriges Engagement auslösen und der Zündfunke für ein erfülltes, sinnvolles Leben sein, das für andere Menschen etwas verändert.

Per Definition sind Adventisten als Christen, die auf die Wiederkunft warten, Menschen voller Hoffnung. Aber diese Hoffnung richtet sich nicht auf einen weit entfernten Lichtschimmer. Fast im Gegensatz zur eigentlichen Wortbedeutung dreht sich Hoffnung mehr um das Heute als um das Morgen. Obwohl Hoffnung in die Zukunft schaut, erhellt und verändert das richtige Verständnis von ihr die Gegenwart. Mit einer derartigen Hoffnung beginnen wir heute so zu leben, wie wir es für die Zukunft erwarten, und beginnen zu handeln, um heute Veränderungen

² Peter Jensen, *The Future of Jesus*.





zu bewirken, damit die Welt dem ähnlicher wird, was wir eines Tages für die neue Welt erwarten.

Dieser Impuls ist unbestreitbar praktischer Natur. Weil wir daran glauben, dass Gottes gerechte Absicht letztendlich für die Menschheit wahr wird, macht es für uns Sinn, diese Art zu leben bereits jetzt zu praktizieren. Wir versuchen mit unserem Leben, Gottes Absichten bereits hier Wirklichkeit werden zu lassen. Dafür entscheiden sich Gottes Kinder, die gern heute schon nach seinen Vorgaben leben möchten.

Weil sie wissen, dass Jesus sich um die „Geringsten“ kümmert (Matthäus 25,40.45), kümmern sich auch diejenigen um sie, die zu seiner Gemeinde gehören. Weil wir wissen, dass die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Machtstrukturen, die die Ungerechtigkeit in jeglicher Form aufrechterhalten, abgelöst werden, leben wir so, dass unsere Art zu dienen, zu vergeben und zu lieben in krassem und kritischem Gegensatz zu großen Teilen unserer Umwelt steht. Durch unsere Lebensweise, unser Zeugnis und unseren Einfluss bemühen wir uns, das Unrecht in der Welt rückgängig zu machen. Wir wissen, dass die entsprechenden Kräfte und Systeme – an denen wir teilhaben und von denen wir profitieren – vergänglich sind und – egal, wie übermächtig sie scheinen – nicht das letzte Wort haben werden.

Zweifellos enthält die Verheißung der Wiederkunft ein Fluchtelement. In einer Welt mit so viel Schmerz und Traurigkeit dürfen wir uns auf einen besseren Ort und eine bessere Lebensweise freuen. Gott hat uns dies für die Zukunft versprochen – aber noch ist sie nicht angebrochen.

Viel wichtiger ist, dass diese Verheißungen unsere Sicht auf die Gegenwart verändern und unserer Reaktion auf die Zustände um uns herum neue Energie verleihen. Gottes Versprechen und die Geschichten von Jesus rufen uns zum Engagement in unserer Welt auf und das zu tun, was uns möglich ist, um die Ungerechtigkeiten in unserer Umwelt beim Namen zu nennen, die Verletzungen unserer Mitmenschen zu heilen und für die Umwelt zu sorgen. Gleichzeitig sollen wir alles Gute, was wir entdecken, feiern und die Hoffnung, die wir durch Gottes Verheißungen haben, Anderen weitergeben.

So zögerlich und klein unsere Bemühungen auch sein mögen, arbeiten wir doch mit Gott zusammen, um die Neuschaffung der Welt zu beginnen, die er eines Tages völlig und in Herrlichkeit neu gestalten wird. Als Jesus sagte: „Ich gehe fort, aber ich werde wieder zu euch kommen“ (Johannes 14,28), wies er seine Nachfolger an: „Lebt so, also ob dies heute bereits Wirklichkeit ist. Das wird alles verändern.“

Die Hoffnung auf das Gericht

Aber um die Auswirkungen von Gottes Verheißungen wirklich zu erfassen und die Kraft zu erhalten, im Glauben so zu leben, dass wir Veränderungen bewirken, müssen wir versuchen, die Welt so zu sehen, wie Gott sie sieht. Wenn in der Bibel das Gericht beschrieben wird, wird am meisten Wert auf die Güte und die Hoffnung gelegt, die in diesem Gericht liegt. C. S. Lewis stellte fest, dass die Psalmen und prophetischen Bücher der Bibel „voll sind von der Sehnsucht nach Gericht. Die Ankündigung des ‚Gerichts‘ wird als gute Nachricht angesehen.“³ Die Psalmen und die Prophetenbücher sind die Stimmen der Unterdrückten und Vergessenen – die Aufschreie, dass ihre Beschwerden gehört und das Unrecht behoben werden sollten.

Sie sind auch eine Bitte, dass jemand vom Unrecht in der Welt Notiz nimmt, und eine Erinnerung daran, dass ein Jemand genau das tut. Leiden, Unterdrückung und Unglück sind an sich schon schwer zu ertragen, doch die Ungerechtigkeit oder Kränkung ist noch schwerwiegender, wenn sie sinnlos ist oder unbeachtet bleibt. Wenn einem gesagt wird, dass der eigene Kummer bedeutungslos ist, wiegt das noch schwerer als die ursprüngliche Last. Eine Welt ohne Aufzeichnungen und Konsequenzen des Unrechts ist der Höhepunkt grausamer Absurdität.

³ In *Reflections on the Psalms*.

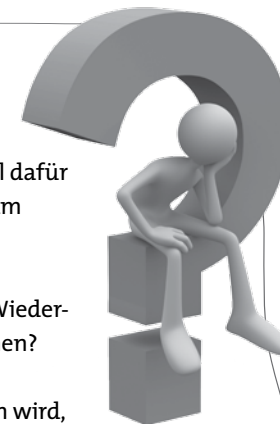
Dies ist das Hauptargument des Buches Prediger in der Bibel. Dieses Buch lässt sich nur schwer in Einklang bringen mit den vielen Versuchen, den Glauben in netten Formulierungen auszudrücken. Der Schrei des Verfassers „Alles ist letztendlich sinnlos“ (Prediger 2,11 Hfa) hallt durch die Seiten dieser antiken Dichtung, in der die verschiedenen Aspekte des Lebens, wie wir es kennen, Stück für Stück als nicht lohnenswert erachtet werden. Arbeit, Reichtum, Ansehen, Klugheit und Vergnügungen werden als sinnlos abgetan (vgl. Kap. 2). Selbst der Unterschied von Gut und Böse wird als kaum noch wichtig wahrgenommen: „Das ergibt auch keinen Sinn auf dieser Welt: Es gibt Menschen, die leben gerecht und werden trotzdem mit einem Schicksal bestraft, das eigentlich derjenige

verdient hätte, der falsch und böse lebt. Ich kann nur sagen, dass das einfach sinnlos ist!“ (Prediger 8,14 NLB)

Doch am Ende seiner Ausführungen schwenkt der Verfasser plötzlich um. Mitten in seiner Aufzählung von Sinnlosigkeit sagt er: Warte einen Moment! Gott wird richten, sodass nicht alles sinnlos ist. Tatsächlich ist doch alles und jeder von Bedeutung. Deshalb fordert er seine Leser zum Schluss auf: „Begegne Gott mit Ehrfurcht, und halte seine Gebote ... Denn Gott wird Gericht halten über alles, was wir tun – sei es gut oder böse –, auch wenn es jetzt noch verborgen ist.“ (Prediger 12,13.14 Hfa) Liebe und verehere Gott, lerne, das Richtige zu tun und strebe nach dem, was gut ist!

C H E C K P O I N T Fragen für ein Gespräch

1. Warum werden Christen deiner Meinung nach manchmal dafür kritisiert, sich nicht um das zu kümmern, was um sie herum vorgeht? Meinst du, dass diese Kritik gerechtfertigt ist?
2. Wie würdest du erklären, warum dich der Glaube an die Wiederkunft Christi in der Gegenwart motiviert, Anderen zu dienen?
3. Warum ist die Verheißung Gottes, dass er einst alle richten wird, eine gute Nachricht? Oder klingt sie für dich eher wie eine Drohung?



Bei der Hoffnung auf das Gericht geht es letztlich darum, was wir über das Wesen Gottes, das Leben und die Welt, in der wir leben, glauben. Die Bibel zeigt uns, dass wir in einer Welt leben, die Gott geschaffen hat und liebt, doch sie ging in die Irre. Deshalb arbeitet Gott an seinem Plan der Neuschöpfung, und zwar vor allem durch das Leben und den Tod von Jesus. So wie wir die Geschichte unserer Welt verstehen, lief etwas mit der Menschheit schief. Viele Menschen sind nun in der Zerbrochenheit gefangen, die durch die Siege des Bösen verursacht wurde. Deshalb spielt Gottes Gericht eine Schlüsselrolle in der Wiederherstellung unserer Welt. Für die vielen Menschen, die unter den zahllosen Ungerechtigkeiten in unserer Welt leiden müssen, ist dies eine gute Nachricht. Wir können diese Hoffnung nur dann richtig schätzen, wenn wir die Stimmen derer hören und mit den Augen derer sehen, die unterdrückt, misshandelt oder ausgebeutet werden.

Doch diese Perspektive lässt uns nicht nur die Hoffnung auf das Gericht Gottes neu wertschätzen, sondern verändert auch unsere Sicht von Anderen. „Menschen, die glauben, dass Gott die Welt umkrempelt – Menschen wie Maria mit ihrem Lobgesang, dass Gott die Mächtigen von ihrem Thron stürzt und die Niedrigen erhöht [Lukas 1,52] – werden nicht rückwärtsgerichtet sein, sondern vorwärtsgehen, um die Welt in der Gegenwart zu verändern.“⁴ Während wir uns darauf freuen, dass Gott sein Versprechen hält, die Welt zu richten, und unsere Lebensführung in Einklang bringen mit seinem Vorhaben, die Welt für immer in Ordnung zu bringen, beginnt unsere Hoffnung auf das Gericht die Welt um uns herum schon heute zu verändern – wenn auch nur in anscheinend kleinen Stücken.

Die Welt aus Gottes Sicht zu sehen ist der größte Perspektivwechsel. David Duncan meint, dass diese Art Glaube und unser Verständnis der Absicht Gottes mit unserer Welt die Grundlage für unsere Art zu leben sein sollten: „Da wir wissen, dass Gerechtigkeit unausweichlich ist und nicht in menschlicher Hand liegt, frage ich abschließend: Warum richten? Warum hassen oder wütend sein? Warum nicht einfach dienen, wo immer und wie immer und so lange, wie wir dankbar sein können – Schritt für Schritt, Zug um schwierigen Zug, von Mensch zu Mensch?“⁵

⁴ N. T. Wright, *Surprised By Hope*.

⁵ Im Nachwort zur 20. Jubiläumsausgabe des Romans *The River Why*.

Die Botschaft der drei Engel

(8. Lesung)

Der offizielle Text der „Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten“ umfasst 28 Artikel mit rund 3700 Wörtern.¹ Einer dieser Artikel (Nr. 13) – eigentlich nur ein Satz darin mit lediglich zehn Wörtern – befasst sich mit den „drei Engeln in Offenbarung 14“. Selbst die Botschaften der ersten beiden Engel bestehen lediglich aus einem einzigen Satz und finden sich mitten in all den Beschreibungen, Prophezeiungen, Symbolen, Warnungen und Verheißungen der Offenbarung (Kap. 14, 6–12).

Hört man sich jedoch in Adventgemeinden um, wird schnell deutlich, dass diese drei Engelsbotschaften für unsere Identität und unseren Auftrag wichtiger sind, als man annehmen würde. Auf Bleiglasfenstern in den großen Gemeinden, auf Titelseiten von Mitteilungsblättern, auf Hinweisschildern an

den Kapellen, auf Logos – das Symbol der drei Engel ist (manchmal auch stilisiert) überall in der adventistischen Welt zu finden.

Die drei Engelsbotschaften sind auch ein wichtiger Teil der Geschichte unserer Gemeinschaft und unseres Erbes. Über 50 Jahre nach den Predigten, die der Auslöser für die Entstehung der Adventbewegung in den USA waren, beharrte Ellen White darauf, dass die drei Engel weiterhin relevant seien: „Alle drei Botschaften müssen immer noch verkündigt werden. Es ist heute genauso wichtig wie früher, dass sie den Menschen, die nach der Wahrheit suchen, nahegebracht werden.“² Die Verkündigung der Botschaften der drei Engel steht auch heute noch im Zentrum des Auftrags unserer Kirche.

Doch wie in vielen Bereichen unseres geistlichen Lebens kann die häufige Erwähnung der drei Engel dazu führen, dass sie zum Klischee werden, die Verkündigung ihrer Botschaft durch Wiederholung ihre Dringlichkeit verliert und die „gegenwärtige Wahrheit“ zu etwas allzu Vertrauten wird.

Wenn etwas also für uns so wichtig ist, müssen wir immer wieder darüber nachdenken. Wir müssen uns die alten Fragen stellen, aber auch neue. Ohne unbedingt die überlieferten Erkenntnisse aufzugeben, müssen wir die Botschaften selbst studieren, um festzustellen, ob wir vielleicht etwas übersehen haben oder ob in unser Bild von der Botschaft Gottes noch etwas hinzugefügt werden muss. Und wir müssen die Verse wieder als Teil des großen Bildes der Bibel von Gottes Plan für unsere Welt und für sein Volk in der Welt betrachten.

Eine derartige Frage über die drei Engelsbotschaften lautet: Warum kommen die Engel zu dritt? Natürlich finden sich in der Offenbarung vor dem Abschnitt in Offenbarung 14 bereits Beschreibungen von Engeln; aber diese drei Engel werden gemeinsam mit ihren drei besonderen Botschaften vorgestellt. Warum also drei Engel?

Ein Erklärungsansatz ist das literarische Stilmittel der Verdreifachung. In vielen literarischen Formen finden wir die Verdreifachung als Möglichkeit, eine Geschichte zu erzählen oder eine Tatsache zu erklären. Auch in der Logik gibt es diese Dreifachteilung mit These, Antithese und Synthese.

Mancher zögert vielleicht, die Beschreibung der drei Engel als ein

Muster zu betrachten, das vom Geschichtenerzählen geborgt ist. Dennoch sollten wir uns bewusst machen, dass die Bibel selbst in erster Linie eine Geschichte ist: die Geschichte, wie Gott mit den Menschen umgeht – von der Schöpfung bis zur Neuschöpfung. Wenn wir uns auf diesen Ansatz einlassen, erkennen wir schnell, dass wir Teil dieser Geschichte sind. Sie ist auch eine Geschichte, in die wir andere Menschen einbinden, indem wir sie mit Gottes Geschichte in ihrem Leben und seiner Botschaft für ihr Leben bekanntmachen.

Die erste Engelsbotschaft:

Wir sind geschaffen

Ein immer wiederkehrendes Motiv in der biblischen Geschichte ist Gottes Aufruf an sein Volk, sich an ihn zu erinnern, zu ihm zurückzukehren und ihm die Priorität im Leben einzuräumen. Dies spiegelt zum Teil die Unbeständigkeit des menschlichen Wesens wider: Wir brauchen immer wieder Reue und Reformation, denn wir schaffen es meistens nicht, unsere guten Vorsätze zu verwirklichen. Es erinnert uns auch daran, dass Gott jede nachfolgende Generation auf neuen Wegen zu erreichen versucht: Er begegnet den Menschen in der Zeit, an dem Ort und in den Umständen, in denen sie sich gerade befinden.

Vielleicht ist es aber auch ein Anzeichen dafür, dass der Anspruch Gottes auf unser Leben und auf unsere Welt tiefer geht als unsere gegenwärtigen Interessen, Schwerpunkte und Entscheidungen – wie auch immer sie aussehen und wie gut sie sein mögen. Dieser Ruf „Habt Achtung vor Gott und gebt ihm die Ehre!“ erfolgt durch den ersten Engel (Offenbarung 14, 7a NLB). Der Vers zuvor stellt seine Botschaft in den Zusammenhang des „ewigen Evangeliums“, das uns die Gewissheit der Erlösung gibt, ohne Raum für Selbstgefälligkeit zu lassen.

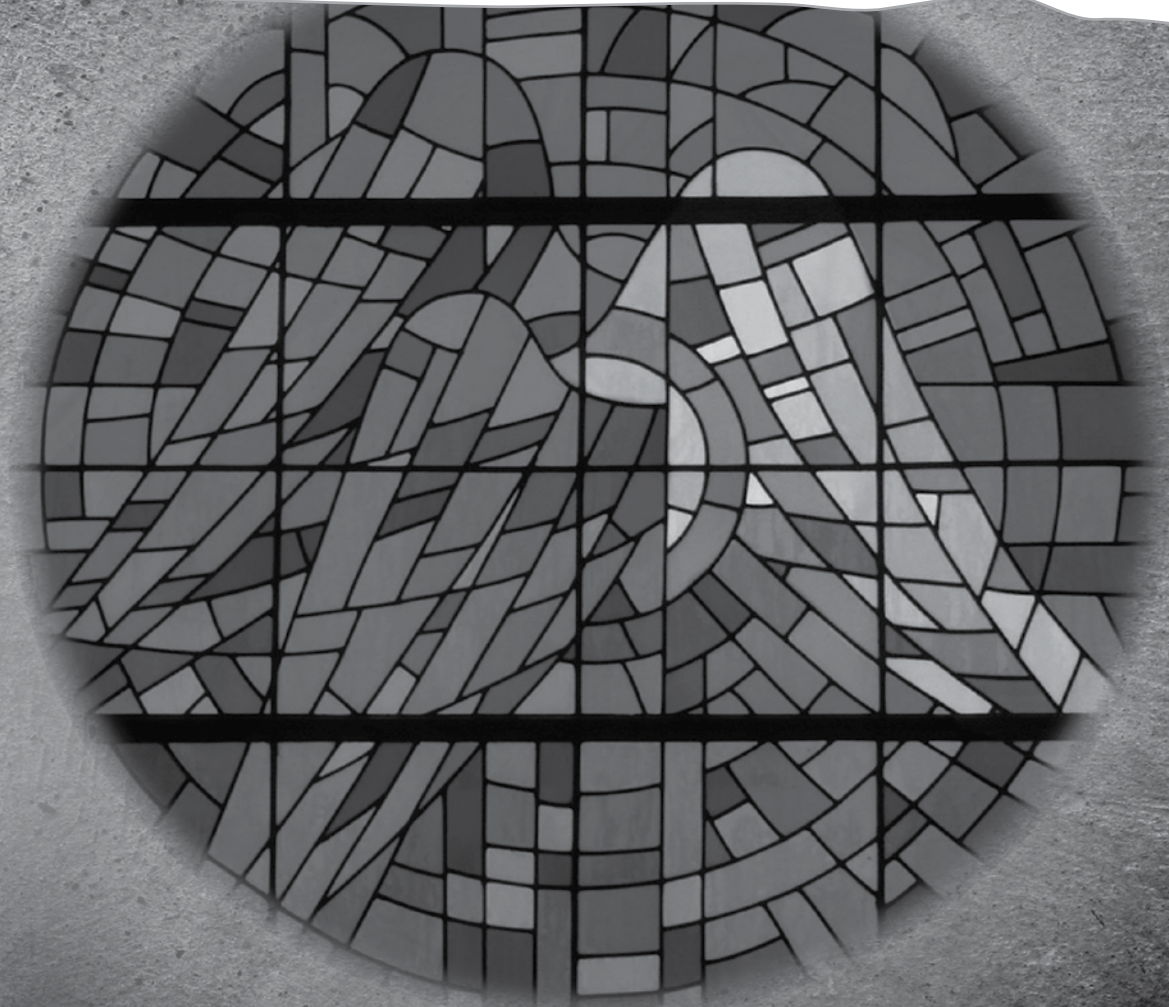
Der erste Engel ruft uns auf, beständig zu lernen, wie wir besser leben, intensiver lieben und Gott aufrichtiger anbeten können. Manchmal verwenden wir viel Zeit und Energie darauf zu diskutieren, was bei der Anbetung richtig oder falsch ist. Darüber vergessen wir – wie ein Musiker es beschrieb –, dass unsere Anbetung für Gott wie das Malen mit Fingerfarben ist. Gott freut sich nicht über unsere Anbetung, weil sie so wertvoll, korrekt oder künstlerisch ausgefeilt ist. Nicht was wir tun, macht unsere Interaktion mit Gott so besonders und ewig wertvoll, sondern das, was er getan hat: „Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns zuerst geliebt und hat seinen Sohn gesandt, damit er uns von unserer Schuld befreit.“ (1. Johannes 4, 10 NLB)

Die folgende Frage stellt sich nun fast von selbst: Wenn alle Schöpfung, Erlösung und Neuschöpfung von Gott ausgeht und er laut der Bibel in der ganzen Menschheitsgeschichte versucht, uns dies begreiflich zu machen, warum ist es ihm dann so wichtig, dass wir ihm dafür die Ehre geben? Wenn Gott der ist, der er zu sein behauptet, warum ist er dann anscheinend so bedacht darauf, dass wir ihn anbeten?

Natürlich ist dieser Aufruf, Gott anzubeten, ein weiterer Ausdruck seiner Liebe. Kaum jemand, der Gottes Absichten mit der Menschheit erkannt hat, wird bestreiten, dass diese Welt ein besserer Ort wäre, wenn mehr Menschen den Aufruf, Gott zu achten und zu verehren, ernsthaft befolgen würden. Diese Botschaft verlangt auch eine radikale Neuausrichtung unseres Umgangs mit unseren Mitmenschen und unserer Umwelt. Deshalb gilt der Aufruf „allen Menschen auf der Erde, allen Stämmen und Völkern, den Menschen aller Sprachen und Nationen“ (Offenbarung 14, 6b Hfa). Es geht nicht darum, dass Gott sich besser fühlt – falls das überhaupt möglich oder nötig wäre – sondern darum, dass er das Beste für die Menschen und seine Schöpfung möchte. So gesehen ist die Botschaft des ersten Engels auch eine Bestätigung, dass unsere

¹ Siehe Gemeindeordnung – Gemeindehandbuch, Ausgabe 2012, S. 205–216.

² Manuskript 32, 1896; zitiert in: *Counsels to Writers and Editors*, S. 26f.



Welt im Grunde gut ist. Obwohl sie gefallen und düster ist, spiegelt sie doch immer noch irgendwo die Herrlichkeit, Güte und Macht Gottes wider. In der Natur, in den Kulturen der Völker, im Besten, was die Menschheit zu bieten hat, können wir die Fingerabdrücke und das Echo der Stimme des Schöpfers entdecken.

Leider haben wir als Gemeinde Gottes nicht immer gut dabei abgeschnitten, diese gegenwärtige Realität und diesen Ausdruck Gottes mitten unter uns zu sehen und ihn wertzuschätzen. Der erste Engel in Offenbarung 14 ruft uns dazu auf, dies besser zu machen. „Um der Schöpfung wieder Bedeutung zu geben und die Auferstehung lebendig zu halten, muss man sich bewusst machen, dass Gott bei der Schöpfung der Welt sagte, dass sie ‚gut‘ war. Und das ist sie immer noch.“³ Deshalb wiederholt der erste Engel für uns Gottes Aufruf, den er bereits an die Generationen vor uns gerichtet hat: Betet Gott an als den Schöpfer, Herrn und Erlöser – zu unserem Wohl, zum Wohl unserer Welt und des höchsten Guten.

Die zweite Engelsbotschaft: Wir sind gefallen

In einem seiner Bücher lässt Douglas Coupland einen seiner Erzähler von einer Fernsehreportage über den Zoo in Miami nach einem Hurrikan berichten: „Man sah Enten und große elegante Vögel zwischen den Wrackteilen umherschwimmen. Nur wussten sie nicht, dass es Wrackteile waren. Es war einfach die Welt.“⁴ Mit diesen Worten beschreibt er genau die Situation, in der wir uns befinden.

Die meiste Zeit schwimmen wir zufrieden zwischen den Wrackteilen der Welt, in der wir leben, herum. Wir sehen die Zerbrochenheit, die Tragödien, die Leiden und die Verbrechen, die uns umgeben, und denken: *So ist die Welt*. Wir können uns ein Leben ohne die Gegenwart und den Einfluss des Bösen kaum noch vorstellen. Wir nehmen das Böse als selbstverständlich hin und ignorieren die Tatsache, dass vieles von dem, was wir zumindest oberflächlich als angenehm empfinden, im Grunde genommen verkehrt ist.

Und immer wieder werden wir überrascht von Ausbrüchen, die uns an die Böswilligkeit erinnern, die unserer Welt zugrunde liegt. Ein persönlicher Verlust oder tiefe Trauer, eine nationale Tragödie, ein humanitäres Desaster oder ein Ausbruch von Gewalt deckt die Gefallenheit und Zerbrochenheit unserer Welt auf. Von den erschreckenden Schlagzeilen bis hin zur stillen Verzweiflung persönlicher Enttäuschung werden unsere Augen wieder einmal – wenn auch nur für kurze Zeit – für all die Wrackteile um uns her geöffnet.

Die Botschaft des zweiten Engels (Offenbarung 14,8) lenkt unsere Aufmerksamkeit auf diese Tatsache. In der Welt ist nicht alles in Ordnung. Vielmehr ist etwas teuflisch falsch. Die Geschichte unserer Welt begann damit, dass sie von einem mächtigen, liebevollen Gott geschaffen wurde. Doch dann betrat der Böse die Bühne. Wir leben mit den negativen Konsequenzen dieser tragischen Geschichte. Und das unausweichliche Ergebnis ist Selbstzerstörung und völlige Hoffnungslosigkeit.

Das „ewige Evangelium“ (Offenbarung 14,6b) beschreibt, dass wir daraus gerettet werden müssen. Wenn wir in manchen Momenten ehrlich sind, können wir dieses Gefallensein auch in uns selbst feststellen. Wir können zwar problemlos das Böse überall um uns herum benennen, aber bevor wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten können, das Verkehrte in unserer Umwelt in Ordnung zu bringen, müssen wir unsere eigenen Fehler einsehen und zugeben, dass wir zumindest die Saat desselben Bösen in unseren Gedanken und Handlungen erkennen.

Diese Geschichte spielt sich aber auch im großen Ganzen unserer Welt ab. Durch die Gegenwart des Bösen neigen die Machtstrukturen dieser Welt dazu, gegen Gott, sein Volk und seine Absichten mit dieser Welt zu arbeiten. Unsere politischen, wirtschaftlichen, religiösen und sozialen Systeme tendieren dazu, ihren Beitrag am Zerschlagen der Welt zu leisten. Die Unterdrückung, die Gewalttaten, Tragödien und Ungerechtigkeiten in der Geschichte der Menschheit sind die offensichtlichen Folgen

davon. Deshalb müssen wir als Volk Gottes etwas dagegen tun. Wir müssen uns den Kräften in der Welt entgegenstellen, die alles das, was Gott geschaffen und als „gut“ beschrieben hat, zweckentfremden, zerrütten, ausbeuten oder zerstören.

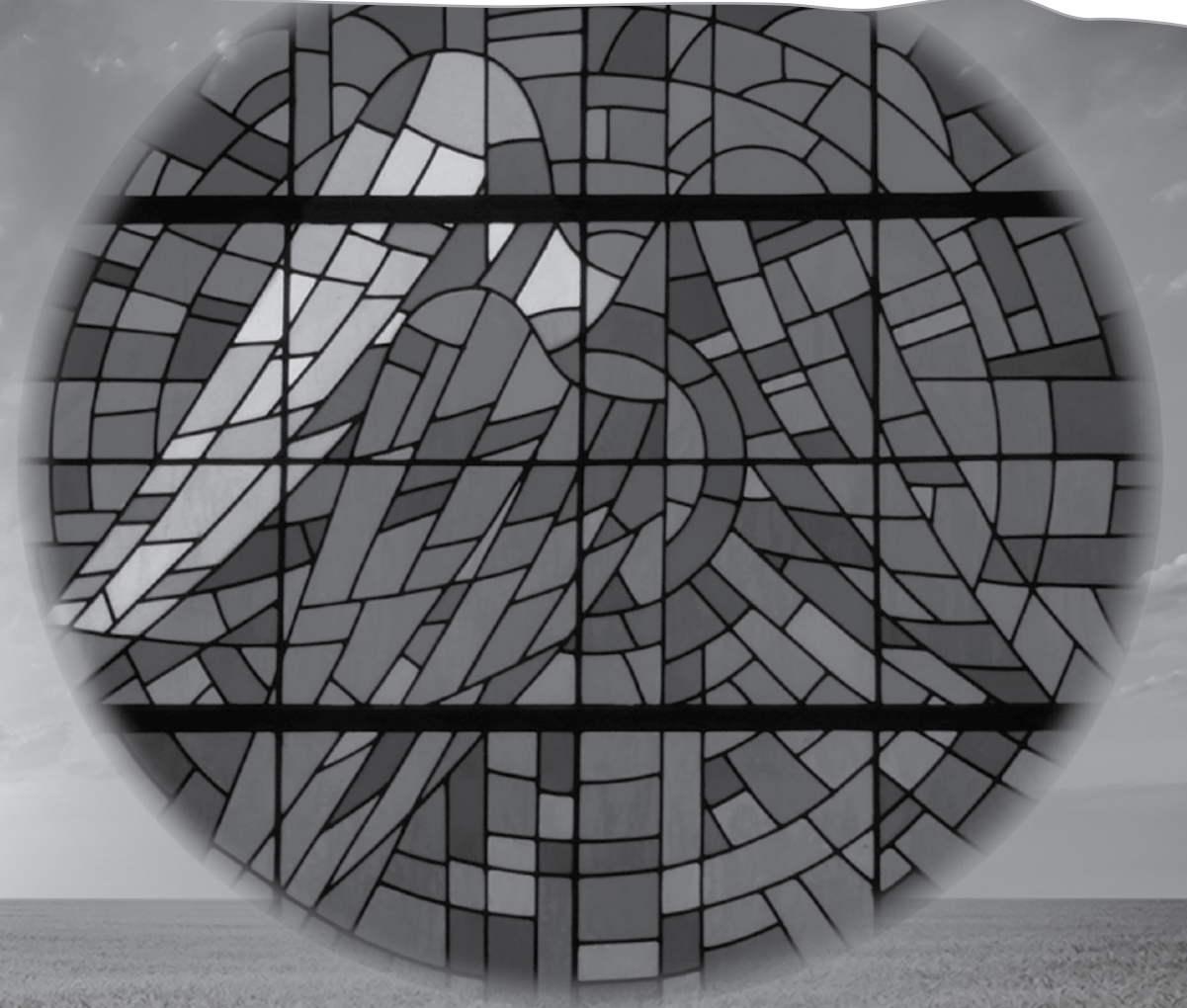
Gleichzeitig versuchen die Systeme dieser Welt unsere Loyalität zu gewinnen. Sie erheben sich selbst in die Position, die eigentlich nur Gott als unserem Schöpfer und Erlöser zusteht. Die Bibel benutzt immer wieder zwei Bilder, um zu beschreiben, wie das Böse in der Welt wirkt: Die Prostituierte oder Ehebrecherin flüstert verführerisch und lockt uns in ein Leben voller egoistischer Freuden und Genüsse. Sie redet uns ein, wir sollten das Beste, was die Welt uns bieten kann, ausschließlich zu unserem Gewinn und Vergnügen nutzen. Im zweiten Bild verlangt das Tier (vgl. Offb 13) unsere Aufmerksamkeit, denn es bedroht Menschen und benutzt oft Gewalt, um seinen Willen durchzusetzen. Es steht für ein Regime, in dem nur die Starken überleben und alle Anderen offensichtlich zu schwach sind, um etwas wert zu sein.

Doch eine andere Stimme ruft vom Himmel: „Kommt fort von ihr [der Hure; vgl. Offb 18,2a; 17,5], mein Volk. Beteiligt euch nicht an ihren Sünden, sonst werdet ihr mit ihr bestraft.“ (Offenbarung 18,4 NLB) Gott droht nicht, sondern macht uns in seiner Liebe nur eindringlich darauf aufmerksam, was die letztendlichen Folgen des Bösen sein müssen. Zum Glück wird das Böse nicht ewig bestehen.

Wenn wir in der Versuchung stehen, uns angesichts der schrecklichen Wirklichkeit unserer Welt selbstgefällig zurückzulehnen, ruft uns der zweite Engel auf, uns die Gefallenheit der Welt, in der wir leben, bewusstzumachen und unseren Blick über die Wrackteile zu erheben, die wir für die echte Welt gehalten haben, hin zum „ewigen Evangelium“, das Gott verkündet.

³ Rob Bell, *Velvet Elvis*, S. 170.

⁴ *Life After God*, S. 85.



► **Die dritte Engelsbotschaft:**
Gott wird Neues schaffen

Die Botschaften des ersten und zweiten Engels unterscheiden prägnant zwischen den Ansprüchen Gottes und der Zerbrochenheit dieser Welt und ihrer Machtsysteme – zwischen Gut und Böse. Die dritte Botschaft stellt uns vor eine unmissverständliche Wahl: Gehört unsere Loyalität dem Reich Gottes oder den Reichen dieser Welt? Sind wir Teil des Problems oder sind wir Teil der Lösung Gottes?

Im Verlauf der biblischen Geschichte rief Gott immer wieder Menschen oder Gruppen von Menschen dazu auf, seine Werkzeuge auf der Erde zu sein. Dadurch wurden sie ein Teil der fortlaufenden Geschichte des Evangeliums. Sie arbeiteten für das Gute in der Welt und für die Belange des Reiches Gottes; sie standen für Wahrheit und Güte ein und stellten sich gegen das fast überwältigend scheinende Böse. Den Aufruf dazu wiederholt der dritte Engel in Offenbarung 14.

Die Ergebnisse der Wahl zwischen Gut und Böse sind ebenso unterschiedlich: Gottes Volk ist aufgerufen, trotz der Herausforde-

rungen des Lebens, der Versuchungen und der Verfolgungen durch das Tier eine Zeitlang „alles geduldig zu ertragen und bis zum Ende standhaft zu bleiben“ (V.12a NLB); dagegen ist das Schicksal derer, die sich gegen den Glauben an Jesus und das Halten der Gebote Gottes entscheiden, mehr als düster (vgl. V.11.12b).

Oft scheuen wir uns, über den „Zorn Gottes“ (V.10a) nachzudenken. Auf den ersten Blick scheint er nicht zu unserem Verständnis von einem liebevollen Gott zu passen. Aber das ist die Auswirkung davon, dass wir mit dem Bösen so vertraut sind. Als ein Schriftsteller mit den Schrecken des Bürgerkrieges in seiner Heimat konfrontiert wurde, schrieb er: „Ich hatte den Eindruck, gegen einen Gott rebellieren zu müssen, der angesichts des Bösen in der Welt *nicht* zornig war. Gott ist nicht zornig trotz seiner Liebe; Gott ist zornig, *weil* er die Liebe ist.“⁵ Wenn wir anfangen, die wahre Bosheit des Bösen zu verstehen, werden wir auch verstehen, weshalb das Böse – und tragischerweise jeder, der sich für das Böse entscheidet – völlig zerstört werden muss, damit das Gute uneingeschränkt herrschen kann.

Die Botschaft des dritten Engels zeigt uns eine ewige Perspektive auf. Weil das Böse – selbst in seiner schlimmsten Ausprägung – zeitlich begrenzt existiert, sind wir aufgerufen, uns ihm in all seinen Formen zu widersetzen. Interessanterweise stellt der Engel dem Zorn Gottes nicht die Herrlichkeit der Ewigkeit gegenüber, sondern die gegenwärtige Standhaftigkeit des Volkes Gottes und seine Treue zu Gott (vgl. V.12 GNB). Es soll also nicht unser erstes Anliegen sein, dem allem zu entkommen; vielmehr sollen wir immer versuchen herauszufinden, was es heißt, als treue Nachfolger von Jesus zu leben – ganz gleich, in welcher Zeit oder unter welchen Umständen wir uns befinden. Manchmal wurde der Aufruf, standhaft zu bleiben und zu den treuen „Übrigen“ zu gehören, die Gottes Gebote halten (Offenbarung 12,17b), als eine Aufforderung missverstanden, sich für exklusiv heilig zu halten oder total passiv zu sein. Stattdessen soll es ein Ruf in den Dienst sein – danach zu streben, Anderen Gutes zu tun, egal wer und wo sie sein mögen mitten in dem Bösen, der Ungerechtigkeit und den Tragödien unserer Welt. Vielleicht sollte diese Stand-

haftigkeit – Gottes Gebote auszuleben und den Wegen von Jesus zu folgen – verbunden sein mit einer prophetischen Ungeduld mit den gefallen Mächten, Systemen und bösen Kräften in unserer Welt.

Für Gottes Volk – und für alle Menschen und Bereiche, die es beeinflussen kann – beginnt das künftige Reich Gottes schon jetzt. Natürlich wird es erst dann vollendet sein, wenn die Welt schließlich von Gott selbst neu geschaffen wird (siehe Offenbarung 21,1–5). Doch wir sind aufgerufen, hier und heute Werkzeuge dieser Wiederherstellung und Neuschöpfung zu sein – und dadurch unsere Mitmenschen auf die Entscheidung, die sie treffen müssen, aufmerksam zu machen: für oder gegen die Ewigkeit mit Gott. Im Zusammenhang des „ewigen Evangeliums“ und Gottes Verheißung, im Gericht Gerechtigkeit zu schaffen, im Licht der Verheißungen des Evangeliums und der Warnungen vor Selbstzufriedenheit und allen anderen Versuchungen des Bösen sind wir aufgerufen, das Gute zu suchen und dafür einzustehen – und den Menschen so zu dienen, wie Jesus es getan hat.

C H E C K P O I N T
Fragen für das Gespräch

1. Wie unterscheiden sich diese Ausführungen zu den Botschaften der drei Engel von den anderen Predigten, Artikeln oder Büchern, die du darüber gehört bzw. gelesen hast?
2. Welche Aspekte von Mission und Dienst finden wir in den Botschaften der drei Engel?
3. Was ist deiner Meinung nach das Wichtigste bei der Frage, was es bedeutet, als Volk Gottes heute in dieser Welt zu leben?



⁵ Miroslav Volf, *Free of Charge*, S.139.

PAN-EUROPEAN ADVENTIST YOUTH CONGRESS

S E R B I A ○ ○ ●



POWER of ONE



30 JULY - 04 AUGUST
NOVI SAD 2013



aycongress.org

Jugendkongress für **Jugendliche ab 16 Jahre**

Buntes Programm mit Inputs, Referaten, Workshops und
Aktionen in und um das „Spens Center Novi Sad“

Sei dabei, wenn über **4000 adventistische Jugendliche** aus der
ganzen Welt unter dem Motto „POWER of ONE“ zusammenkommen

Übernachtung in **Studentenwohnheimen**
inkl. Dusche & WC

Anmeldung und Reiseorganisation
über die **eigene Vereinigung**



POWER of ONE
NOVI SAD 2013

S E R B I A ○ ○ ●



Novi Sad, Serbia



SPENS - The meeting place